This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

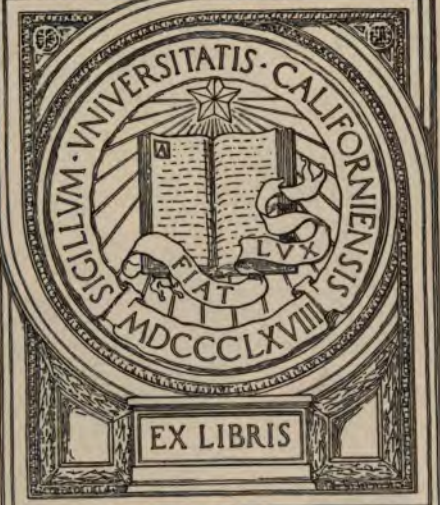
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LB
475
C6R4

YC 56419

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Johann Amos Comenius

und seine

Beziehungen zu den Sprachgesellschaften.

Denkschrift

zur Feier des vierteltausendjährigen Bestandes

des

Pegnesischen Blumenordens zu Nürnberg

von

Dr. Joseph Reber,

Kgl. Direktor der höh. weibl. Bildungsanstalt zu Aschaffenburg.

Leipzig

Verlag von Gustav Fock

1895.

LB475
C[illegible]

BURDACH

UNIV. OF
CALIFORNIA

Ein und eine halbe Stunde von Nürnberg entfernt liegt in ebener Gegend das Dörfchen Krafftshof. Schon der kleine Ort selbst ist für den Besucher höchst anziehend. Die hübsche alte Dorfkirche, die an der Stelle einer ehemaligen Burg der Edlen Kreß von Kressenstein im fünfzehnten Jahrhundert erbaut wurde, ist noch ringsum von einer sechstürmigen Ringmauer umgeben, die leider an einer Stelle durch den Einbau eines modernen, einfachen Schulhauses jetzt unterbrochen ist. Aber kaum zehn Minuten vom Orte entfernt beginnt der Wald, und aus dessen vorderem Teile ragen mächtige alte Tannen in die Höhe, wie sie in solcher Stärke und Größe der übrige Wald jetzt nicht mehr bietet. Es ist diese Waldesspitze parkartig abgeschlossen. Ein neuhergestelltes Steinportal erschließt dem Besucher den Eingang.

Dorthin lenkte ich in den Ferien bei einem nur fünfstündigen Aufenthalte in Nürnberg meine Schritte. Unwillkürlich fielen mir bei dem Eintritte und der einsamen Wanderung Schillers Worte ein: „Und in Poseidons Fichtenhain tritt er mit frommem Schauder ein.“ Ein langer gerader Weg führt in das Innere des kleinen Parkes. Ich befand mich in dem seit dem Jahre 1681 dem Nürnberger Pegnesischen Blumenorden zu eigen gehörenden sogenannten Irrgarten oder Irrhain. Weihevoll muteten mich die älteren Gedenksteine des Ehrenmitgliedes Wieland und der ältesten Glieder der Gesellschaft Harsdörffer, Klaj und von Birken an, daneben gemahnten neue Gedenktafeln an eine nicht geringe Zahl späterer und neuerer Mitglieder. Manche Laub- und Holzhütten der jetzigen Mitglieder luden wie auch eine klausenartig gebaute Küche zu kurzer Betrachtung ein. Von dem eigentlichen früheren Irrgarten, den einst Taxushecken gebildet hatten, waren kaum mehr Spuren an den losen Wegen ersichtlich, aber immerhin ließen die Räume, ließ der Ort erkennen, daß er mehr als eine zweihundertjährige Geschichte hinter sich habe. Das Gerüst eines wohl mit grünen Tannenreisern geschmückten Festthores stand noch da als Erinnerung an die Sonnenwendfeier des verflossenen Sommers, als des Blumenordens reizend geschmückte Schäfer und Schäferinnen im alten Ringelreihen sich im Freien bewegten, indem ja Nürnberg selbst auch heute noch den Johannistag in hohen Ehren hält, der einem seiner gefeiertsten Mitbürger aller Zeiten, Meister Sachs, den Taufnamen beilegte und dem altehrwürdigen Johannisfriedhofe, dem bedeutendsten der Stadt, den Namen gab, wo Nürnbergs Bürger und Bürgerinnen zu ewiger Ruhe gebettet werden.

M227677

In der Stille der Betrachtung des Irrgartens reifte der Gedanke zur Form der Schrift, wie sie hier vorliegt, denn schon seit drei Jahren war es meine Absicht, des Comenius Stellung zur deutschen Sprache in einer Abhandlung zu veröffentlichen. Durch die Beziehungen des Pädagogen zu den Sprachgesellschaften und namentlich zu seinen Nürnberger Freunden fand meine Absicht aber rasch den Rahmen und im gewissen Sinne die Erweiterung der Darstellung.

So möge denn diese Schrift auch dem Pegnesischen Blumenorden, dem sie geweiht ist, eine willkommene Gabe sein! Alle Freunde deutscher Literatur dürfen sich freuen, daß er als die einzige der im siebzehnten Jahrhundert gegründeten Sprachgesellschaften sich auf unsere Zeit erhalten hat. Man hat es den deutschen Gesangs-, Turn- und Schützenvereinen, die in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gegründet wurden, nicht mit Unrecht nachgerühmt, daß sie den deutschen Gedanken, die Zusammengehörigkeit uud Einigkeit der deutschen Stämme mehr gewahrt haben, als die deutsche Bundestagsversammlung in Frankfurt. Vielleicht wird eine genauere Forschung den Nachweis liefern, daß wie einst das deutsche Bürgertum in den Städten den ritterlichen Minnesang aufgenommen und fortgeführt hat, so die gelehrten deutschen Sprachgesellschaften die Brücke gebildet haben zur Hochburg unserer zweiten Glanzzeit deutscher Dichtung. Sie haben in der schwersten Zeit, die Deutschland erlebte, in der Zeit des dreißigjährigen Krieges, das deutsche Wort, so gut sie es vermochten, zum Ausdrucke gebracht, und sie haben, als die deutschen Universitäten noch lange ferne waren, die Sprache des deutschen Volkes zu achten, in dieser Sprache, wenn auch oft mühsam und manchmal verzerrt, nach dem richtigen Worte gerungen.

Der Pegnesische Blumenorden darf aber gerade heuer seinen vierteltausendjährigen Bestand jubelnd begehen. Denn die Stadt Nürnberg wird in wenig Wochen das Standbild ihres Meisters Sachs zur Feier seiner Geburt vor vierhundert Jahren schmücken. Bei der Feier der Enthüllung des Denkmales bin auch ich vor zwanzig Jahren an einem sonnigen Johannistage in dem Festzuge durch die schöngeschmückten Straßen Nürnbergs gewandert. Denn heute kennt das deutsche Volk nicht mehr wie ehedem die strenge Scheidung von Rittertum, Bürgertum und Gelehrtenstand. Auch der Blumenorden, der aus allen Kreisen seine Glieder zählt, wird Blüten der Dichtung zum Ruhme des Meistersängers bieten, nachdem auch im Reiche der Töne ein unvergeßlicher Meister des Nürnberger Sängers Bild verklärt hat, wie es vor mehr als hundert Jahren Goethes Weiheworte bereits gethan haben.

Denn der Blumenorden, „er grünt noch"! „Etiamnum viret," war der Wahlspruch eines Gliedes der fruchtbringenden Gesellschaft. Dieser Spruch gilt dem Blumenorden aber ganz besonders, und er soll auch für die Zukunft gelten. Viret et virebit, „er grünt und wird grünen," das ist der Segenswunsch zur Feier seines heurigen Jubeljahres.

Aschaffenburg, im September 1894.

UNIV. OF
CALIFORNIA

1. Des Comenius Sprachkenntnisse.

Natione Moravus, vocatione theologus, „der Abstammung nach ein Mähre, dem Berufe nach ein Theologe," mit diesen oder ähnlichen Worten stellt sich Johann Amos Comenius gern in Briefen oder Schriften seinen Lesern vor. Und doch war er viel mehr als beides. Die Nachwelt feiert ihn mehr als Pädagogen, wie als Theologen, und was seine Nationalität betrifft, so bleibt sein Name für alle Zeit in allen Ländern Europas bekannt. Schon der Geburtsort des großen Pädagogen schien anzudeuten, daß er nicht einem Volksstamme allein angehöre. Mögen wir als seinen Heimatort nun Nivnik, wo er wahrscheinlich geboren wurde, oder Ungarisch-Brod bezeichnen — zwei Orte, die sehr nahe aneinander liegen — so genügt ein Blick auf die Karte, um uns zu veranschaulichen, daß beide Orte an der Sprachgrenze von vier Völkern liegen. Es sind diese Orte an der Grenze des tschechischen Sprachgebietes, bis auf wenige Stunden ragt das deutsche Sprachgebiet heran, nicht weit davon liegt Ungarn und auch das polnische Gebiet war nicht zu ferne. In seiner Heimat hat er die tschechische Sprache zugleich mit der deutschen vernommen. Seine Glaubensgenossen aber waren ebenso in Nordungarn wie im polnischen Posen zerstreut. All' diese vier Sprachgebiete hat er auf Jahre hin bekanntlich bewohnt. Vollständig im Besitze der deutschen Sprache war er mit 20 Jahren an die deutschen Universitäten Herborn in Nassau und Heidelberg gegangen, die einzigen damaligen deutschen Universitäten, wo die Lehrer der Theologie Reformierte waren, deren Glaubenssätzen die mährischen Brüder am nächsten standen. Und mochte auch, wie an allen damaligen Universitäten, der Unterricht in der lateinischen Sprache erteilt worden sein, der Verkehr sowohl auf den langen Reisen durch Deutschland hin und zurück wie auch in den Universitäten selbst mußte dem Comenius die deutsche Sprache möglichst nahe gebracht haben. Und als er nach der Vertreibung der Akatholiken aus Böhmen nach Lissa mit einem Teile seiner Gemeinde wanderte, hatte er vorher in Schlesien, sowie in der Mark — auch Berlin besuchte er auf wenige Tage — auf deutschem Gebiete mit oft wechselndem Wohnorte zugebracht. Selbst in Lissa wurde von einigen deutsch gesprochen. Von seinem kurzen Aufenthalte aus England über Schweden zurückgekehrt, lebte er sechs Jahre in Elbing, wo mehr die deutsche Sprache Sprache des Volkes war, und als er seine letzten vierzehn Lebensjahre in Amsterdam verlebte, war es auch ein nahezu deutsches Sprachgebiet, in dem er sich bewegte.

Nächst seiner Muttersprache, der tschechischen, und der deutschen war es die polnische, die schon, weil sie der tschechischen nahe verwandt war,

er bald beherrschen lernte, da sie bei seinem ersten vierzehnjährigen Aufenthalte in Lissa und seinem zweiten, nur zweijährigen Aufenthalte für ihn Verkehrssprache mit dem Volke war. Weniger wohl wird er sich die ungarische Sprache bei seinem dreijährigen Aufenthalte daselbst zu eigen gemacht haben. Aber auch sie ist ihm nicht fremd geblieben.

Wohl bewandert in den alten Sprachen, in der lateinischen und griechischen, ebenso in der hebräischen, während er das Englische nur teilweise erlernte, das Französische aber ihm wohl am fernsten geblieben ist, da er es weder sprechen noch schreiben konnte*), hat er sogar sich auf das Chaldäische und Syrische geworfen und in Ungarn sich selbst mit der türkischen Sprache beschäftigt, da er den Plan faßte, mit Beihilfe anderer die ganze Bibel in das Türkische zu übersetzen. So kann wohl bestimmt behauptet werden, daß Comenius ein vielsprachiger Mann, ein Polyglotte war. Und wenn er selbst an vielen Stellen in seinen Werken und namentlich in seinen Briefen es beklagt, daß das Studium der Sprachen von dem Studium der Sachen abziehe, wenn er es als einen Fluch seit dem Turmbau zu Babel erachtet, daß die Sprachverwirrung in die Menschheit eingetreten ist, die auch eine Verwirrung des richtigen Verständnisses der Sachen herbeigeführt habe, ja wenn er es selbst als ein Unglück für sich bezeichnet, daß er wegen der ihm von seinem Patron de Geer übertragenen Arbeit mit bloßen Worten herumstreiten müsse — tam piget taedetque luctari cum verbis h. e., ut me ipsum ridere soleo, λογομαχεῖν — so blieb er sich doch stets wohl bewußt, daß, wie die sprachlichen Verhältnisse nun einmal lagen, Sprachenkenntnis ein Mittel der Bildung sei. Vor allem aber wünschte er die Gebildeten aller Völker vereint und verbunden zur Erforschung der Dinge, und für diese Vereinigung erachtete er es als notwendig, daß eine gemeinsame Gelehrtensprache sie vereine. Wenn Comenius auch von den alten Sprachen die hebräische, griechische und lateinische Sprache als für jeden Gelehrten gleich notwendig hinstellte und sie gemeinsam gelehrte (doctae) nannte, von denen er die erste als die heilige und prophetische (sancta et prophetica), die zweite als die weise und apostolische (sapiens et apostolica), die dritte als die gebildete und kirchliche (erudita et ecclesiastica) bezeichnete (im vierten Kapitel der Novissima linguarum methodus), so führt er doch im sechsten Kapitel es aus, daß als Verkehrssprache der Gelehrten nur die lateinische dienen könne. Aber da er, wie schon in der Didactica magna, so auch in der Novissima linguarum methodus als Grundlage zur Erlernung der gelehrten Sprachen die Kenntnis der Muttersprachen nahm, so hat man Comenius mit Recht unter jenen genannt, die im siebzehnten Jahrhundert gegenüber dem allzu sehr humanistischen sechzehnten Jahrhundert für das Recht der Muttersprachen in den Schulen eingetreten sind.

*) Dafür haben wir ein Zeugnis seines persönlichen englischen Freundes Duräus, der an Louis de Geer bezüglich des Comenius schreibt: Il m'a monstre la lettre qu'il vous a pleu lui escrire pour le convier vers vous; et apres que je lui l'avois interpretee (parce qu'il n'entend pas le François), il se mit a deliberer.

2. Seine Kenntnis der deutschen Sprache.

Aber war dem Comenius seine eigene Muttersprache lieb und zwar so lieb, daß er sein ganzes Leben daran arbeitete, ein großartiges Wörterbuch der tschechischen Sprache herzustellen, das, bereits druckfertig, durch die Erstürmung und den Brand von Lissa im Jahre 1656 für immer verloren ging, so hat gerade die deutsche Sprache an ihm einen stets warmen Vertreter gefunden. Bediente sich ja ein nicht geringer Teil seiner Glaubensgenossen der deutschen Sprache, weshalb auch schon vor ihm Katechismen der mährischen Brüder in deutscher Sprache abgefaßt waren. Er unternahm es selbst die sogenannte Schola infantiae, ursprünglich böhmisch verfaßt, im Jahre 1633 deutsch unter dem Titel: „Informatorium der Mutter Schul" ꝛc. herauszugeben. Vielleicht ist auch die deutsche Übersetzung seiner tschechischen Schrift: „Truchliwý" unter dem Titel: „Trawern über Trawern, Trost über Trost" von ihm, wenn es auch auf dem Titelblatte lautet: „Durch einen Liebhaber Göttliches Trost verdeutscht." Wohl hat Comenius gewünscht, daß ein anderer, nicht er selbst, seine erste Janua ins Deutsche übertrage, aber aus seinen Worten spricht seine gewohnte Bescheidenheit. Es verdient die Stelle des Briefes, den er an den Professor der Eloquenz des Gymnasiums zu Danzig, Johann Mochinger, der ein geborener Danziger vom Jahre 1603—1652 dort lebte, richtete, hier angegeben zu werden, indem er im Jahre 1633 schreibt: „Versiones (post Bohemicam meam, ad quam aptata sunt omnia principaliter, ut vox voci, phrasis phrasi respondeat ubique) Germanicam et Polonicam fecimus quidem, sed et hae sub lima sunt. Quamquam de Germanica securiorem jam me fecit reverendus Fr. D. Niclassius,*) postquam Te, virum linguae ejus cum gloria potentem admovisse manum feliciterque interpretis officio functum edocuit. Quod admodum mihi gratum est. Nam utut ego Vestrae linguae qualem cognitionem usu longo mihi compararim, non tamen tantam, ut fidere mihi ausim, et quorum exigenda fuit lima, eos vel difficiliores vel negotio huic nimis sufficientes experiebar. Nunc per te cura levatus quidni gaudeam". Thatsächlich hatte sich nach diesen Worten Comenius daran gemacht, selbst eine deutsche Übersetzung neben der polnischen zu fertigen, nur fehlte ihr die letzte Feile, so daß er sich freute, daß Mochinger sich dieser Mühe unterzog. Man beachte sein eigenes Urteil über seine Kenntnis der deutschen Sprache: „Denn wie immer ich auch etliche Kenntnis Eurer Sprache durch lange Übung mir verschafft haben mag, so doch keine solche, daß ich mich darauf zu verlassen wagte, und jene Männer, die ich um ihre Feile ersuchen mußte, fand ich entweder unzugänglicher oder dieser Aufgabe weniger gewachsen." Comenius fand die Übersetzung der Janua mit den vielen fremdartigen Wörtern und Begriffen (aus Botanik, Zoologie, Mineralogie) ganz natürlich schwierig, aber er hatte auch gesehen, daß dies geborenen Deutschen Schwierigkeit bereitete. Daß Comenius zu seinem Orbis pictus und zwar in erster

*) Niclassius war ein Geistlicher der Brüdergemeinde, weshalb ihn Comenius Reverendus Frater nennt.

Ausgabe den deutschen Text hinzufügte, dürfen wir als sicher annehmen, wenn er auch hierbei von seinen Nürnberger Freunden unterstützt wurde.

Comenius schätzte aber die deutsche Sprache sehr hoch. Das spricht er deutlich namentlich an einer Stelle im vierten Kapitel (26 §) seiner Neuesten Sprachenlehrmethode mit den Worten aus: „Germanica (lingua) ob radicum monosyllabarum copiam vocesque componendi ignotam aliis felicitatem se ipsa contenta et ad indenda quibusvis rebus significantissima nomina semper prompta inexhaustis suis frui posset divitiis, si uti sciret.“ „Die deutsche Sprache, wegen der Fülle einsilbiger Wurzelwörter und wegen des andern Sprachen unbekannten Vorzuges, Wörter zusammenzusetzen, sich selbst genügend und immer geeigenschaftet, allen beliebigen Dingen die bezeichnendsten Namen zu geben, könnte sich ihres unerschöpflichen Reichtums erfreuen, wenn sie ihn zu benutzen wüßte.“ Comenius, der den Vorzug der slawischen Sprache, namentlich in der Anschmiegung an die antike Prosodie rühmt, carminum condendorum (Graecorum et Latinorum more) aptitudine ac suavitate caeteris Europaearum prorsus inimitabili, muß dennoch gestehen, daß sie minder glücklich in der Bildung von Kompositionen, wie die deutsche Sprache ist (compositionibus quidem non aeque felix). Uns Deutschen muß das Lob unserer Sprache besonders erfreulich klingen, denn sein prophetischer Blick hat den Reichtum unserer Sprache erkannt, wie wir ihn jetzt seit Lessing, Klopstock, Wieland, Herder, Goethe und Schiller vollauf besitzen.

Die Grammatiken und Wörterbücher zu seinem zweiten Vestibulum und seiner zweiten Janua sind ebenfalls Zeugen seiner genauen Kenntnis der deutschen Sprache, indem er zunächst unter den modernen Sprachen, um den Sprachunterschied des Lateinischen anzudeuten, auf die deutsche Sprache zurückgeht. Aber eine ganz besondere Vorliebe scheint Comenius für die deutschen Sprichwörter und Kraftausdrücke gehabt zu haben.*) So, wenn er mitten in einem lateinischen Briefe, worin er angiebt, daß die von de Geer geschickten Spenden bereits verteilt sind, die deutschen Worte einschiebt: „ist zwar meistens gegessen Brot.“ Er führt das Sprichwort, „die Gelehrten die Verkehrten“ im 26. Kapitel der Neuesten Sprachenmethode an, wo er auch die gute deutsche Übersetzung des Wortes Scholasticismus mit „Schulfuchserey“ giebt. Er kennt die deutschen Klangworte: Mischmasch, Pamperlapamp, Ripsraps, im Saus ꝛc. und weiß ganz genau, was die Redensart, „ich hab es ihm deutsch gesagt“ bedeutet, wenn er als Erklärung (N. L. M. c. IV) hinzufügt: id est, satis intelligenter, quod volui, expressi, wie er auch trefflich in den Wortverbindungen, die er als phrases bezeichnet, den Unterschied der lateinischen und deutschen Sprache öfter nachweist, z. B. wenn er die Phrase animam agere, deutsch mit „in den letzten Zügen sein“ wiedergiebt. Trefflich nimmt Comenius im vierten Kapitel der Sprachenmethode gegenüber einer Stelle im ersten Kapitel des sechsten Buches von Bacon

*) Übrigens fertigte Comenius selbst eine Sammlung böhmischer Sprichwörter, die er unter dem Titel Adagiorum Bohemicorum farrago. Maudrost Starych Czechů za zrcadlo wystawená potomkům, Weisheit der alten Böhmen, den Nachkommen als Spiegel vorgehalten 1633.

of Verulam (de dignitate et augmentis scientiarum), worin dieser wegen Mangels an Deklinations- und Konjugationsformen die modernen Sprachen weniger ausdrucksfähig als die antiken bezeichnet, die deutsche und die slawische Sprache in Schutz und fügt dann weiter hinzu: „Ja ich halte jene neueren Sprachen für geistreicher, sofern sie knapper und in leichterer Weise dasselbe leisten, wozu andere Sprachen eines größeren Apparates von Endungen bedürfen; so geschieht es nämlich, daß sie weniger durch ihre Schwierigkeit abschrecken und weniger durch Umschweife aufhalten und dadurch schneller zur Sache führen. Gleichwohl mögen jene älteren Sprachen durch ihre Mannigfaltigkeit und ihren Wortausdruck wirklich ergötzen, sofern jemand daran sich zu entzücken freut."

3. Des Comenius dichterische Arbeiten.

Comenius aber hatte auch ein feines Gefühl für die Prosodie der deutschen Sprache. Wir wissen es aus seinen eigenen Angaben, daß er sich schon frühe mit Poesie beschäftigte; seiner ganzen Natur nach konnte dies nur religiöse Poesie sein. Griff man in die biblischen Bücher, und diese waren den mährischen Brüdern die einzige Quelle ihrer Religionslehre, so boten sich von selbst die Psalmen. Psalmendichtung in Übertragung der modernen Sprachen war schon vorher üblich. Für Comenius lagen im Tschechischen schon Psalmendichtungen vor, zunächst*) „eine von dem böhmischen Bruder Georg Strejk (auf deutsch Vetter genannt) gereimte böhmische Psalmenübersetzung, die bei den Brüdern bis zur Zerstörung ihrer Kirche im Gebrauche war. Sie ist allerdings etwas holperig, indem der natürliche Wortaccent häufig nicht mit dem Versaccent zusammenfällt. Diese Übersetzung wollte Comenius durch eine andere ersetzen und wählte dafür klassische Metren." Comenius berichtet über diese Art der Dichtung in dem bekannten großen Briefe an den Amsterdamer Buchdrucker Petrus Montanus in folgender Weise:

Etiam ad poemata quaedam contexenda occasio data fuit (per ingrata illa mea hominis a functione vocationis remoti otia) talis. Laurentius Benedictus Nudozerinus**), professor Pragensis, Bohemicam feliciter excolere tentans poësin concinnaverat psalmos Davidicos vario metri genere ad Buchanani***) imitationem. Quod opus

*) Die mit Anführungszeichen versehenen Worte verdanke ich der freundlichen Mitteilung des Lehrers des theologischen Seminars der Brüderunität in Gnadenfrei in Schlesien, Herrn Josef Müller.

**) Von Laurentius Benediktus Nudozerinus (Nudozersky) kann selbst ein so tüchtiger Forscher wie Kvacsala (Johann Amos Comenius S. 47, 48 und Note 16 hierzu) nähere Angaben, als die uns Comenius selbst mitteilt, nicht geben.

***) Buchanan ist der bekannte Schotte Georg Buchanan, der, im Jahre 1506 geboren, in Paris und Edinburgh studierte, dann Hofmeister des Earl of Murray war. Wegen eines satyrischen Gedichtes mußte er sich flüchten und kam bis Portugal, wo er, weil er im Verdachte der Ketzerei stand, 10 Jahre lang in Haft gehalten wurde. Nach England zurückgekehrt nahm ihn die junge Königin Maria Stuart gnädig auf, deren Studien, trotzdem er offen als Reformierten sich bekannte, er leitete. Er wurde der Erzieher des jungen Königs Jakob VI., nachmaligen Königs Jakob I. von England, den er strenge behandelte, als er im Jahre 1571 in einer Schrift gegen Königin Maria auftrat. Die lateinische Sprache, die er wie ein geborner

cum vixdum absolvisset, fatis cessit (anno 1614) testamento illud cuidam legans, qui in editione procuranda negligentior eam in illud usque tempus quo in direptione Pragae (anno 1620) periit, distulit. Quo ego cognito tanto thesauro patriam privari vehementer dolui, jacturamque pensare avidus ipse manum admovi concinnatis metrice psalmis aliquot. Exempli gratia carmine heroico psalm. I et II et VIII et XVI et XVIII, elegiaco autem III, VI, XI, XII, XV, XIX, XX, XXIV, XXVII, jambico tricolo IV, X, XIII, jambico tetracolo IX, Phalecico*) VII Saphico V, XVII. LI, XCIV, Trochaico C, CXVII, CL. Non absolvi omnia vocatus ad alia: opus itaque manet imperfectum. Sicut et alterum postea inchoatum, rhythmos**) sub Gallicanas psalmorum melodias ita reducens, ut omnis longa nota syllabam nanciscatur longam, brevis brevem mira suavitate, quod aliis pertexendum reliqui.

Eine deutsche Übersetzung der Stelle wird des Comenius poetische Beschäftigung klarer machen. „Auch einige Gedichte zu fertigen, war mir durch jene meine unliebe Musse als die eines von der Ausübung seines Berufes ferngehaltenen Menschen gegeben. Laurentius Benediktus Nudozerinus, Professor in Prag, hatte bei dem glücklichen Versuche die böhmische Poesie auszubilden, die Davidischen Psalmen in verschiedenen Metren, Buchanan nachahmend, umgedichtet. Kaum nachdem er das Werk vollendet hatte, verschied er (im Jahre 1614), indem er es jemandem testamentarisch hinterließ, der aber bei der Besorgung der Herausgabe etwas nachlässig es bis in jene Zeit verschob, als es bei der Erstürmung Prags (im Jahre 1620) zugrunde ging. Als ich dies erfahren hatte, schmerzte es mich sehr, daß das Vaterland um diesen so bedeutenden Schatz kommen sollte, und begierig den Verlust wettzumachen, legte ich selbst Hand an, einige Psalmen metrisch umzugestalten. Zum Beispiel Psalm 1, 2, 8, 16 und 18 im heroischen Versmaß (in Hexametern), im elegischen (Distychen) 3, 6, 11, 12, 15, 19, 20, 24, 27, im jambischen dreifüßigen 4, 10, 13, im jambischen vierfüßigen 9, im Phaläcischen

---

Lateiner handhabte, ist fast ausschließlich die Sprache seiner Prosa und Dichtung. Seine Prosaschriften sind Detectio Mariae Reginae, eine Abhandlung De jure Regis und in seinem Todesjahre 1582 ein Geschichtswerk Rerum Scoticarum Historia. Sein größtes poetisches Werk ist die Umdichtung der Psalmen in lateinische Verse, zumeist in Distychen, wobei die Pentameter leoninische Reime zeigen.

*) Das Sapphische Versmaß ist bekannt; das Phaläcische Versmaß hat seinen Namen von dem Dichter Phaläkus, nach dem der Hendekasyllabus (Elfsilbler) auch Carmen Phalaecium oder Phalaecicum heißt.

**) Es ist zu bemerken, daß in den Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts unter rhythmus, dessen gewöhnliche damalige Schreibung rythmus Harsdörffer verteidigt, nur Reime oder gereimte Verse zu verstehen sind im Gegensatze zu metrum, worunter klassische Versmaße bezeichnet werden. Was nun die gallikanischen (französischen) Melodien betrifft, so sind dies nach freundlicher Mitteilung des Herrn Josef Müller die von dem als Opfer der Pariser Bluthochzeit zu Lyon 1572 gefallenen Claude Goudimel zu den von Clement Marot und Theodor Beza französisch gedichteten Psalmen gegebenen Kompositionen. Der Sinn der Stelle wird verständlich, wenn man annimmt, daß der Text der Verse so der Notation Goudimels unterlegt wurde, daß jede lange Silbe auf eine ganze Note, jede kurze auf eine halbe Note fiel, damit der Taktrhythmus dem Wortrhythmus entsprach.

Versmaß 7, im Sapphischen Versmaß 5, 17, 51, 94, im trochäischen (dreifüßigen) Versmaß 100, 117, 150. Ich habe nicht alles vollendet, da ich zu anderen Thätigkeiten berufen wurde. Das Werk bleibt daher unvollendet, sowie auch ein anderes nachher begonnenes Werk, das die Reime unter die französischen Psalmenmelodien so verteilt, daß jede lange Note eine lange Silbe, jede kurze eine kurze Silbe erhält mit wunderbarer Lieblichkeit, was ich andern zur Vollendung übrig ließ."

Comenius fügt diesen Worten bei, daß er noch die sogenannten moralischen Distychen des Cato*), sowie auch einige Verse aus Vergil und Ovid anderen zum Vorbilde in Hexametern (ita ut Latina sunt heroico carmine) in seiner Muttersprache umgedichtet habe.

Was nun diese Comenische Psalmendichtung betrifft, so bemerkt Kvacsala, der Biograph des Comenius, in seinem Werke (Seite 49) folgendes: „Über das Ganze ergießt sich ein Hauch wahren Gefühles, durch die Erhabenheit der Sprache steigert sich die Wirkung der Innigkeit und Poesie zu einer hymnischen. Wahrlich diese kleine Sammlung von Psalmen ist trotz einiger durch den allzu kühnen Gebrauch der Sprache verursachten Schwerfälligkeiten ein, wenn auch nicht von allen als solcher anerkannter Schatz der böhmischen Literatur, wie ihn aus jener Zeit, aber auch aus späterer, wenige andere aufweisen können." Und der Slavist Safarik bemerkt: „Die Sprache trägt an sich Zeichen der besten Zeit des Böhmischen. Der Dichter beherrscht sie kühn, stellenweise verwegen, dabei aber immer kunstvoll und mit jener meisterhaften Gewandtheit, die in jener Zeit nur ein in der antiken Sprache und der antiken Poesie bewanderter Mann erreichen konnte."

Aber bei dieser dichterischen Arbeit lernte Comenius auch die prosodischen Unterschiede der böhmischen und der deutschen Sprache genau, da er, wie aus einer nachfolgenden eigenen Bemerkung des Comenius ersichtlich ist, sich mit dem Studium der Prosodie beschäftigte, und deutsche wie auch französische Schriftsteller über Prosodie las. In dem bereits erwähnten Briefe an Petrus Montanus fährt er nämlich weiter:

„Est enim lingua Bohemica, ut id obiter dicam, metro quam rhythmis accomodatior, omnibus, quae Graecam et Latinam poësin amabilem et admirabilem faciunt requisitis instructa, syllabarum puta aeque brevium atque longarum differentiâ, vocis in sententia quoquomodo trajiciendi (sensu eodem) libertate elegantissimorumque idoctismorum copiâ, cum alias Europae linguas (praesertim primo et secundo requisito) deficere certum est. Memini quondam Theodori Bezae**) librum de pronuntiatione linguae Franciscae legisse

*) Unter den Distychen des Cato ist eine kleine Sammlung von lateinischen Hexametern (zwei geben immer einen Gedanken) gemeint, die aus dem vierten Jahrhundert nach Christus stammen. Sie bildeten eine sehr beliebte Schullektüre.

**) Theodor Beza, aus Vezelai in der Bourgogne im Jahre 1519 gebürtig, trat als Rechtsgelehrter zu den Reformierten im Jahre 1539 über und wurde hierauf Theologe und Professor in Lausanne, zuletzt in Genf und starb als eifrigster Anhänger Calvins im Jahre 1605. Er verfaßte viele theologische Schriften, Gedichte, aber auch Streitschriften gegen Katholiken und Lutheraner. Der Titel der von Comenius erwähnten Schrift lautet: De Franciscae linguae recta pronuntiatione.

ibique inter alia haec: „Tentarunt quidam Graecorum et Latinorum imitatione Gallicos scribere versus, non rhythmis, sed metro. Ingens mehercule ausum et laudabile, sed quam metuo impossibile, quia tametsi longis non destitui videamur (propter diphthongos et triphthongos) syllabis, illae tamen sine summa laesione aurium Gallicarum produci non possunt.“ Haec ille his ipsis (si recte memini) verbis.“

„Es ist“, so lautet die Übersetzung obiger Stelle, „die böhmische Sprache mehr für klassisches Versmaß als für Reime anschmiegungsfähig, da sie mit allen Erfordernissen, die die griechische und lateinische Poesie lieblich und bewundernswert machen, versehen ist, ich meine mit einer genügenden Menge ebenso von kurzen wie langen Silben, mit der Freiheit Wortverbindungen im Satze in jeder Weise zu versetzen (bei gleichem Sinne) und mit einer Fülle der feinsten Spracheigentümlichkeiten, während es gewiß ist, daß die anderen Sprachen Europas es fehlen lassen (zumal an dem ersten und zweiten Erfordernis). Ich erinnere mich einst des Theodor Beza Buch über die Aussprache der französischen Sprache gelesen zu haben und unter anderem auch folgendes: ‚Einige haben in Nachahmung der Griechen und Römer es versucht französische Verse zu schreiben nicht in Reimen, sondern in antikem Metrum. Wahrlich ein ungeheueres und lobenswertes Wagnis, was ich aber als unmöglich befürchte, weil, obschon es uns nicht an langen Silben wegen der Diphthonge und Triphthonge zu fehlen scheint, doch jene ohne größte Verletzung der französischen Ohren sich nicht dehnen lassen.‘ So weit jener gerade mit diesen Worten, wenn meine Erinnerung richtig ist.“

Die Fähigkeit, das Böhmische im antiken Metrum dem Lateinischen anzupassen, hat Comenius auch in der N. L. L. Methodus C. IV erwähnt, wenn er § 26 schreibt: „Nec dialecto Bohemicae, quo se ostentet, deest, post accuratissimam scilicet orthographiam (quâ pronuntiationi scriptio ad minimos usque apices respondet) carminum condendorum (Graecorum et Latinorum more) aptitudine ac suavitate caeteris Europaearum prorsus inimitabili.“ „Auch dem Böhmischen Dialekte (Comenius spricht vorher von den slavischen Sprachen im allgemeinen) fehlt es nicht, womit er sich zeige, nächst der sorgfältigsten Orthographie nämlich (worin die Schreibung der Aussprache bis auf die kleinsten Tüpfelchen entspricht) durch eine geradezu den übrigen europäischen Sprachen unnachahmliche Fähigkeit und Anmut, Gedichte (nach Art der Griechen und Römer) zu bilden.“ Die Fähigkeit, die Wortverbindungen in einem Satze mannigfachst zu wechseln, schreibt Comenius auch in seiner Grammatik des Atriums C. IV. § 3 neben der lateinischen Sprache dem Polnischen und Böhmischen zu.

Aus diesen Bemerkungen des Comenius ergiebt sich schlagend, daß er ein feines Gefühl für die Prosodie der verschiedenen Sprachen hatte, daß er die quantitierenden Sprachen wohl von den accentuierenden unterschied.

4. Sein Urteil über deutschen Versbau.

Comenius hat den Unterschied von quantitierenden und accentuierenden Sprachen auch an der deutschen Sprache nachgewiesen. In seinem Besitze war die damals erst allgemeiner verbreitete deutsche Grammatik von Johann Claj, dessen Name nicht mit dem des Mitbegründers des Pegnesischen Blumenordens Johann Klai verwechselt werden darf. Es ist nicht unmöglich, daß beide (Großvater und Enkel?) in nahem Verwandtschaftsgrade zu einander standen, denn beider Heimat war nicht zu weit von einander entfernt, und die Verwechselung der Schreibung Claj und Klai lag nahe, da die Namen latinisiert nur Clajus heißen konnten. Johann Claj stammte aus Hertzberg (Hirtzberg) in Kursachsen, ward geboren 1533 und starb im Jahre 1593. Zuerst Lehrer in dem in der Geschichte der Pädagogik seit Trotzendorf wohl bekannten Goldberg, kam er in gleicher Eigenschaft nach Nordhausen, schließlich nach Bendeleben bei Erfurt als Pfarrer und Schulleiter im Jahre 1574. Johann Klai, Mitgründer des Blumenordens jedoch wird als in Meißen ursprünglich beheimatet verzeichnet und war im Jahre 1616 geboren. Der junge und wahrscheinlich wegen seiner Schauerdramen „Engel- und Drachenstreit" und „Herodes der Kindermörder" bereits gekrönte Poet kam im Jahre 1644 nach Nürnberg und trat rasch in sehr nahe Beziehungen zu Georg Philipp Harsdörffer. In Nürnberg gab es für diesen Klai damals reiche Gelegenheit, Tagesereignisse zu feiern, da dort der Hauptschluß der westfälischen Friedenskongresse für das deutsche Reich erfolgte, wozu er seine poetischen Stimmungsbilder „schwedisches Fried- und Freudenmal", „Irene d. i. vollständige Ausbildung des zu Nürnberg geschlossenen Friedens" „Geburtstag des Friedens" schuf. Von der St. Sebalduskirche, deren Lehrer er gewesen war, abberufen, kam er als Pfarrer im Jahre 1650 nach Kitzingen am Main, starb dort aber bereits im Jahre 1656. Comenius hat ihn nicht persönlich kennen gelernt.

Der ältere Grammatiker Johann Claj war übrigens eine eigenartige Natur. Nicht wenig schreibselig zählt er selbst seine Schriften in der Vorrede zu seiner Grammatik auf. Es war ihm nämlich begegnet, daß, als er eines seiner Werke dem Rate der Stadt Frankenhausen widmete, er von diesem statt des gehofften Ehrendankes in klingender Münze ein Schreiben erhielt, worin ihm der Vorwurf gemacht wurde, daß er nicht bloß dem Rate dieser Stadt, sondern auch anderen das gleiche Werk gewidmet habe. Mit Recht über diese grundlose Anschuldigung erbittert, führt er nun all seine Werke und die Gönner auf, denen er sie gewidmet hatte. Sein Erstlingswerk war ein Gedicht auf Joseph, des Jakobs Sohn, und Susanna (Lob der Keuschheit), das im Jahre 1555 verfaßt und dem Rate seiner Vaterstadt Hirtzberg gewidmet war, weil er auf deren Kosten anfänglich die kurfürstliche Schule zu Grimma besuchen durfte. Ein zweites Werk, eine Erklärung aller Sonntagsevangelien des Jahres, „Postilla" genannt und zwar in Distychen

abgefaßt, widmete er seinem Gönner und Landsmanne Freiherrn Christoph von Zedlitz. Vier Bücher Gebete (Precationum) und Luthers Katechismus in vier Sprachen (griechisch, lateinisch, deutsch, hebräisch) dedicierte er dem Grafen Johann Friedrich von Hardeck und in Cunnstadt. Drei Bücher heiliger Gesänge (carminum sacrorum) wurden den Freiherren Christoph und Johann von Schenk, Herren in Taupitz und Landsberg verehrt. Fünf Bücher gemischter Gedichte (variorum carminum) wurden in fünf einzelnen Teilen herausgegeben und gewidmet: das erste, das Hochzeitsgedichte (epithalamia) enthielt, dem Rate von Breslau, das zweite, das Trauer- und Grabschriftgedichte (epicedia et epitaphia) umfaßte, dem kaiserlichen Rat und Fiskal beider Schlesien, Doktor juris Andreas von Hartwig. Das dritte „Epigrammata", den edlen Brüdern Sebastian, Heinrich und Sigismund von Zedlitz. Das vierte, eine Übersetzung der ἔργα καὶ ἡμέραι des Hesiod, seinem Gevatter M. Martinus Taburnus, Rektor der Schule zu Goldberg; das fünfte und letzte, ein Gedicht „Über den Ursprung und die Erhaltung der Schule von Goldberg", dem Rate von Goldberg. Sechs Bücher griechischer Gedichte widmete er dem sächsischen Kurfürsten August aus Dankbarkeit, daß er ihn fünf Jahre lang in Grimma und zwei Jahre auf der Universität Leipzig unterhalten hatte. Drei Bücher der lateinischen, griechischen und hebräischen Prosodie wurden dem Rate der Stadt Nordhausen, wohin er als Schulleiter berufen war, dann die hebräische Grammatik dem Rate der Stadt Frankenhausen, die ihm so übel dankte, endlich die Jahresevangelien in vier Sprachen (hebräisch, griechisch, lateinisch, deutsch) dem Rate von Mühlhausen gewidmet. Die deutsche Grammatik selbst war unter dem Titel „Grammatica Germanicae linguae M. Johannis Claj Hirtzbergensis ex bibliis Lutheri Germanicis et aliis ejus libris collecta" im Jahre 1578 erschienen und trägt die Dedikation an den Rat der seinem Pfarrorte Bendeleben so nahen Stadt Erfurt. Auch mit Alchymie beschäftigte er sich, da ein Schriftchen „Altkumistica oder wahre Kunst, aus Mist durch seine Operation und Proceß gut Gold zu machen" als von ihm herrührend erwähnt wird.

Schon aus dem Titel seiner Grammatik der deutschen Sprache, die übrigens lateinisch geschrieben ist, ersehen wir, daß Luthers Sprache ihm für die grammatischen Beziehungen unserer Muttersprache maßgebend war. Erscheint es uns auch als verkehrt, daß Claj bereits in der Vorrede den Ursprung der Deutschen und des Deutschen, den der ersteren von dem Enkel des Japhet Askenas, den des letzteren selbst aus dem Hebräischen abzuleiten versucht, so lag diesem Bestreben, den ersten tappenden Versuchen der Sprachvergleichung, die auch von andern geteilte Anschauung zugrunde, daß das Hebräische als älteste, bereits im Paradiese gesprochene Sprache Muttersprache für alle Völker gewesen sei. Comenius hat diese Ansicht so gut geteilt, wie auch sein Zeitgenosse Georg Philipp Harsdörffer. Comenius sucht in seiner N. L. L. Methodus im dritten Kapitel ausführlich seine Ansicht zu begründen, daß die verschiedenen Sprachen erst aus der Verderbung und Verwirrung (confusio) der

paradiesischen Ursprache infolge des Turmbaues zu Babel entstanden seien, während er das Wort deutsch mit deutlich-klar zusammenstellt.

Des Claj Grammatik der deutschen Sprache litt wie alle derartigen jener Zeit an der unrichtigen Anlehnung des Deutschen an das Lateinische. Daß er dadurch weder der Deklination noch der Konjugation gerecht werden konnte, bedarf keiner Erörterung. Er kennt drei Deklinationen der Hauptwörter nur nach dem Geschlechte, drei Konjugationen nur als Aktivum, Passivum und in gewissem Sinne als Deponens, indem seine Paradigmen für die erste Konjugation „ich liebe und schreibe", für die zweite „ich werde geliebt und ich werde geschrieben", für die dritte „ich sterbe" (morior) lauten. Nach seinem eigenen Geständnisse in der Vorrede hat Claj auch über die Auffindung seiner grammatischen Regeln 20 Jahre nachgedacht, und doch bezeichnet seine Grammatik einen Fortschritt gegenüber den früheren und gleichzeitigen.

Claj fügte aber zu seiner Grammatik einen Anhang über die deutsche Metrik bei, und zwar in zwei Abschnitten: 1. De ratione carminum veteri apud Germanos, 2. De ratione carminum nova, also einen Teil über die ältere Art und einen über die neuere Art der Versifikation. Der zweite Teil, „De ratione carminum nova", ist es nun, auf den, wie wir im folgenden sehen werden, Comenius sich in dem erwähnten Briefe an P. Montanus bezieht. Claj spricht in der Einleitung zu diesem Teile: „Es können auch nach dem Vorbilde der Lateiner und Griechen heroische und andere Gedichte in deutscher Sprache geschrieben werden, was den Hebräern versagt ist, wegen des Mangels des Daktylus und Anapästes und anderer Versfüße, in denen zwei kurze Silben ohne Unterbrechung aufeinanderfolgen. Gegen den Schluß des Verses kann nichts desto weniger der Reim beachtet werden und in den heroischen und im Hexameter sogar in der Mitte.*) Die Quantität der Silben muß aber nach folgenden Regeln teils den Lateinern und Griechen, teils der Natur der deutschen Sprache entnommen sein." Und nun folgt eine Aufzählung der prosodischen Regeln der lateinischen Sprache, wobei Editionslängen, Längen der Diphthonge, die Geltungslosigkeit des „H" neben deutschen prosodischen Gesetzen in der seltsamsten Weise vermischt werden, derart, daß die Vorsilben „ge" und „ver" auch lang gebraucht werden können (possunt produci), wenn zwei Konsonanten nachfolgen.

Nach solchen Regeln bildet nun Claj sogenannte leoninisch daktylische Hexameter und Distychen. Das Exemplum carminis heroici, betitelt „Aenigma", lautet:

Ein Vogel hoch schwebet | der nicht als andere lebet |
Nach keim Thier strebet | sich in allen winden erhebet.
Und wenn die wüten | muß er denn fleissiger hüten |
Wechst in fewrs glüten | darff nicht als andere brüten.

*) Hier haben wir eine deutliche Begründung, daß unter rhythmus, so lautet das lateinische Wort, der Reim oder die Reimzeile zu verstehen ist; wenn nun Claj von Reimen am Ende und in der Mitte der Hexameter spricht, so meint er die sogenannten leoninischen Hexameter und Distychen.

Er zeugt nicht jungen | der nie ſein tage geſungen |
Wird doch gedrungen | das offt mit ſchalle geklungen.
Er braucht kein eſſen | wird von keim thiere gefreſſen |
Kannſt jn nicht meſſen | weil er dir ferne geſeſſen.

Aliud.

Bitte den Herrn, Herren | der wird dich gnädig erhören |
Und wird dir geben nach dem das ewige Leben.

Exemplum carminis Elegiaci.

Gott ſey mein Beyſtand | barmhertziger ewiger Heiland |
Denn ich bin dein Knecht | mache mich Herre gerecht.

Aliud.

Wer Gott vertrawet | ſein hat derſelbe gebawet
Sein Haus nicht zergeht | Dach fach on ende beſteht.

Wie aus der vorſtehenden Einleitung des Claj zur Proſodie erſichtlich iſt, verſteht er unter Rhythmus den Reim, ſonſt würde er nicht geſchrieben haben: in fine versus nihilominus servari potest rhythmus et in heroicis ac pentametris etiam in medio. Denn Reime finden ſich in ſeinen Hexametern und Pentametern am Ende und in der Mitte, während das Metrum einfache Silbenzählung iſt.

Solche leoniniſche (gereimte) deutſche Hexameter und Diſtychen wurden jedoch ſchon vor Claj gefertigt, wie Wilhelm Wackernagel in einer vorzüglichen Abhandlung: „Geſchichte des deutſchen Hexameters und Pentameters bis auf Klopſtock“, nachgewieſen hat, wo er auch die von Claj gefertigten mit aufführt. Und zwar nicht bloß deſſen unmittelbare Vorgänger Fiſchart und Konrad Gesner haben mit einfacher Silbenzählung gereimte heroiſche Verſe „gemeſſen“, auch im Ausgange des Mittelalters begegnen uns ſolche, namentlich ſogenannte maccaroniſche Verſe, ein Miſchmaſch aus deutſchen und lateiniſchen Worten.

Es iſt nun ſehr ehrenvoll für Comenius, daß er das Fehlerhafte dieſer Art von Silbenmeſſung für die deutſche Poeſie gerade im Hinblick auf Johann Claj erkannte. Denn nachdem er über die Theorie der Proſodie des Franzoſen Theodor Beza geſchrieben hatte, fährt er in dem Briefe an Petrus Montanus weiter: „Contraria ratio apud Germanos est, in quorum lingua omnes propemodum syllabae (aut propter diphthongum aut propter consonantium concursum aut propter accentum) longae sunt, breves paucissimae, sed longe majus obstaculum inde surgit, quod caeterae hodie usitatae linguae (Slavonica nostra cum suis dialectis excepta) nativum vocum ordinem (ut se syntaxeos vi connectunt) servant trajicique (ut metri elegantia ipsaque necessitas semper fere requirit) non possunt. Exstat exemplum frustra tentati (ridicule propemodum dixerim) heroici carminis in Avis paradisiacae descriptione, grammaticae Germanicae Johannis Claii adjuncta:

Ein Vogel hoch ſchwebet | der nicht wie andere lebet.“

„Entgegengeſetzt iſt die Art und Weiſe der Deutſchen, in deren Sprache faſt alle Silben (entweder wegen des Diphthonges oder wegen der

Häufung der Konsonanten oder wegen des Accentes) lang sind, kurz sind sehr wenige. Aber ein viel größeres Hindernis erhebt sich hieraus, daß die übrigen heutzutage gebräuchlichen Sprachen (unsere slavische mit ihren Dialekten ausgenommen) die natürliche Stellung des Wortes bewahren (wie sie kraft der Syntax sich verbinden) und nicht versetzt werden können, (wie es die Feinheit des Metrums und sogar die Notwendigkeit fast immer erfordert). Es ist das Beispiel eines vergeblich (ich möchte sagen lächerlich) versuchten heroischen Gedichtes vorhanden in der Beschreibung des Paradiesvogels, die der deutschen Grammatik des Joh. Claj angehängt ist.

Ein Vögel höch schwebet | der nicht wie ändere lebet. 2c.

Mit Recht tadelt Comenius diese Versifikation, die zugleich zur Wortverrenkung führt. Wenn er übrigens des Rätsels Lösung mit „Paradiesvogel" gibt, so ist das nicht ganz genau, es ist der Wetterhahn oder vielmehr der Hahn auf dem Kirchturm gemeint, wie das ganze oben angegebene Gedicht erkennen läßt. In früherer Zeit glaubte man, daß der Paradiesvogel keine Füße besitze, beständig in der Luft schwebe, nur vom Tau lebe. Oder sollte avis paradisiaca die lateinische Übersetzung von „Hahn auf dem Kirchthurm" sein?

5. Die Gründung der Sprachgesellschaften.

Aus all den vorausgehenden Erörterungen erhellt, daß Comenius ein warmes Interesse für die modernen Sprachen hatte, und daß, wie er für deren Ausbildung persönlich thätig war, er so auch andere hierzu aneiferte.

Mit Freuden begrüßte er daher die im Beginne des siebzehnten Jahrhunderts allenthalben, so namentlich in Italien, in Frankreich — England hatte bereits den Höhepunkt seiner glanzvollsten Literaturepoche in Shakespeare erreicht — und auch in Deutschland sich erhebende Bewegung, in größeren Vereinen für die Förderung der Sprache des Volkes einzutreten. Der große Sir Francis of Bacon war einer der ersten, der derartige Kollegien wünschte, wenn sie für ihn auch mehr die Bedeutung haben sollten, die exakten Wissenschaften zu fördern. Es mag an einer anderen Stelle nachgewiesen werden, welch gewaltigen Einfluß Bacons Schriften auf Comenius äußerten. Hier genügt es, zu bemerken, daß die eingehenden Bemerkungen, die Bacon über die Gründung von Gelehrtenkollegien im ersten Kapitel des zweiten Buches seines Werkes de dignitate et augmentis scientiarum gegeben hat, aus der Seele des Comenius gesprochen waren.

Es war aber der Zug der Zeit, daß solche Kollegien und Gesellschaften namentlich für die Förderung der einzelnen Nationalsprachen sich bildeten, die schließlich zur Gründung der Akademien führten.

Italien ist hier an erster Stelle zu nennen. Seit Dante und Petrarca machte sich daselbst das Bestreben geltend, die italienische Sprache, als deren Musterbild das Toskanische angesehen wurde, zu reinigen und zu

läutern; hatte nun auch bald fast jede Stadt Mittel- und Oberitaliens eine Art kleiner Akademie, so ist doch als die erste größere Verbindung der Art die im Jahre 1582 in Florenz gegründete Academia della Crusca zu deutsch Akademie der Kleie zu nennen, die sich zur Aufgabe machte, die edle reine italienische Sprache von der unreinen zu scheiden, sie also bildlich als feines Mehl von der groben Kleie zu sieben. Im Jahre 1612 erfolgte ihre erste größere Arbeit des Vocabulario degli Academici della Crusca, ein großes Wörterbuch der damaligen toskanisch-italienischen Sprache. Dieser Gründung folgte eine Reihe ähnlicher in Italien.

Nicht minder regte sich in Frankreich das Bestreben, Gesellschaften für Pflege der Sprache zu bilden. In der Provence lebte als Erinnerung an die Troubadours und zwar in Toulouse die Académie des jeux floraux „die Akademie der Blumenspiele" fort zur Erhaltung des Gai savoir de la poésie, „der heiteren Dichtkunst", die auch heute noch besteht. Aber diese Akademie war mehr lokaler Natur. Nach mannigfachen Versuchen in Paris nahm ein Hofbediensteter, Valentin Courant, im Jahre 1629 eine Gründung einer literarischen Gesellschaft in die Hand. Es war nicht leicht zu einer Zeit, als Kardinal Richelieu alle Sonderbestrebungen in Frankreich scharf beobachtete, eine freie Vereinigung zu schaffen. Erst als man den großen Staatsmann im gewissen Sinne zum Protektor der Gesellschaft gewählt hatte, wurde es möglich die Statuten der Gesellschaft zu entwerfen, und Frankreichs Großsiegelbewahrer, Pierre Seguier drückte am 2. Januar 1635 das große Staatssiegel auf das Stiftungspatent der Académie française, die seit dieser Zeit als die älteste Akademie im großen Stile für ein ganzes Land berühmt ist. Schon in den ersten Jahren ihres Bestehens faßte diese Akademie den Plan ein großes Wörterbuch herauszugeben, in dem die Sprache der besten Schriftsteller Frankreichs vertreten sein sollte. Daß der Gründung der großen Akademie bald eine Reihe kleinerer Akademien in den Hauptstädten der einzelnen französischen Provinzen folgte, ist bekannt. Den Namen der von Dijon hat J. J. Rousseau durch seine erste Schrift bekanntlich unsterblich gemacht.

Auf englischem Boden, der damals durch den Streit des Königtumes mit dem Parlamente zu sehr erregt war, wurde durch diesen politischen Kampf die Gründung von wissenschaftlichen Gesellschaften trotz so bedeutender Männer, wie es Sir Francis of Bacon und andere waren, mehr zurückgedrängt.

In Schweden hatte noch im Jahre 1630 Gustav Adolf, ehe er nach Deutschland aufbrach, eine Gesellschaft der Altertümer errichtet. Aber auf deutschem Boden faßte er den Plan nach Beendigung des Krieges eine große Akademie zu errichten, wie ein anonymer französischer Schriftsteller, den Philipp Harsdörffer zitiert, in seiner Schrift Maison des jeux mit den Worten bemerkt: „Le Roy de Suede dernier mort avoit dessein de fonder une republique philosophique apres ses conquestes" Des Königs Tochter, die geistreiche Königin Christine, hatte wohl Neigung zu wissenschaftlichen Spielereien, aber der Plan einer

Gründung einer großen Akademie ist ihr und ihren nächsten Nachfolgern fremd geblieben.

Daß auf deutschem Boden Gründungen von literarischen Gesellschaften im großen Stile nicht leicht möglich waren, lag in den damaligen politischen Zuständen, die den Zerfall des römischen Reiches deutscher Nation schon vor dem dreißigjährigen Kriege erwarten ließen. Das Haus Habsburg in Österreich sah bei dem damaligen Bruderzwiste am Beginne des siebzehnten Jahrhunderts sogar seine Existenz in Frage gestellt, und die anderen Territorien waren zu klein, um einen geistigen Mittelpunkt zu bilden. Aber gesellschaftliche Gründungen kleiner Art rief die damalige Zeit nicht wenige hervor.

Als erste derartige Genossenschaft verdient mit Recht die „fruchtbringende Gesellschaft (societas frugifera oder carpophora lateinisch-griechisch benannt) hervorgehoben zu werden, im Jahre 1616 oder eigentlich am 24. August 1617 auf Schloß Hornstein, der jetzigen Wilhelmsburg zu Weimar von Kaspar von Teutleben gegründet. Ihr Vorbild war die Academia della Crusca und ihr Oberhaupt Ludwig Fürst von Anhalt, der von 1579 bis 1650 lebte. Symbolische Namen und symbolische Embleme lagen im Sinne der damaligen Zeit, und gerade beide veranlaßten, daß die Gesellschaft mit ihren besonderen Namen und besonderen Zeichen als ein Orden erschien, der zu seinem Sinnbilde sich die Kokospalme wählte und daher der Palmenorden hieß. Die Aufgabe des Ordens war der Sprachmengerei entgegenzuarbeiten. Schon im Jahre 1646 zählte der Palmenorden über 400 Mitglieder, jedes Mitglied mit seinem Wappen, seinem Sinnspruch und seinem Namen nach der Reihe der Aufnahme aufgeführt. Leider nahm dieser „durchlauchtigste Palmenorden", der einen König, mehrere Herzoge, Fürsten, Grafen und viele Edle zu seinen Mitgliedern zählte, schon im Jahre 1680 ein Ende.

Ein noch kürzeres Dasein hatte die in Straßburg 1635 errichtete „aufrichtige Tannengesellschaft," während die von Philipp von Zesen mit dem Edlen Hans Christoph von Liebenau und dem Hamburger Dietrich Peterson zu Hamburg am 1. Mai 1643 gestiftete teutschgesinnte Genossenschaft bis in den Beginn des achtzehnten Jahrhunderts dauerte und neben dieser im gleichen Orte es auch eine teutschübende Gesellschaft um jene Zeit gab. Auch hier fehlte es nicht an duftenden, blumigen Namen, ohne welchen Zierat damals keine Genossenschaft bestehen zu können vermeinte, mit ihren halbklassischen, den Idyllendichtungen des Altertums entlehnten oder nachgebildeten, wohl auch oft übersetzten Namen. Mochte es sich auch seltsam ausnehmen, daß sie, die der Sprache Reinheit zu erhalten bestrebt waren, mythologischen Kram des Altertumes in ihre Schrifttitulaturen verwebten, wie im gewissen Sinne das Zunftbuch der Hamburger Gesellschaft oder „der hochdeutsche helikonische Rosenthal, das ist der hochpreißwürdigen deutschgesinnten Genossenschaft Erster oder Neunstämmiger Rosen-Zunft Ertzschrein" vom Jahre 1669 betitelt war, so müssen wir dies als damals beliebte Zeitanschauung hinnehmen. Hatte ja die teutschgesinnte Genossenschaft

schon bei ihrer Gründung sich in vier Zünfte gespalten, in die Rosen-, Lilien-, Nägelein- und Rautenzunft.

Ein Ableger in gewisser Beziehung dieser teutschgesinnten Genossenschaft und der fruchtbringenden Gesellschaft war der in Nürnberg im Jahre 1644 gegründete „Gekrönte Blumenorden der Hirten an der Pegnitz," der im heurigen Jahre auf eine 250jährige Vergangenheit zurückblickt und der somit all diese Sprachgesellschaften, auch den erst im Jahre 1656 gegründeten Schwanenorden an der Elbe, der nur elf Jahre bestand, überlebt hat. Die Gründer dieses Ordens sind bekannt. Es sind der Patrizier Georg Philipp von Harsdörffer, der aus Meißen stammende Johann Claj, von dem schon die Rede war, und Sigmund von Birken, der ein vielbewegtes Leben hinter sich hatte. Gebürtig aus Wildenstein in Böhmen hatte der letztgenannte als kleiner Knabe der Religion wegen sein Vaterland verlassen müssen, war nach Bayreuth, dann nach Nürnberg gekommen und hatte in Jena Jus studiert. Nach Nürnberg zurückgekehrt trat er bald mit Harsdörffer und Claj in Beziehungen, die zur Gründung des Blumenordens führten. Ein ungemein schwülstiger Gelegenheitsdichter, der es liebte die höchsten Personen anzudichten und deshalb auch mit goldner Kette vom Kaiser geschmückter Dichter wurde, war er für den neuen Orden, dessen Zweck es sein sollte „Unsere Mutterzung mit nützlicher Ausübung, reinen und zierlichen Reimgedichten und klugen Erfindungen in Aufnahme zu bringen," seiner Stellung wegen — er erhielt den Titel eines kaiserlichen Pfalzgrafen — eine nicht unbedeutende Empfehlung in weitere Kreise. In der That war es von Birken, der nach Harsdörffers Tode wieder nach Nürnberg zurückgekehrt den Niedergang des Ordens verhinderte und thatsächlich als zweiter Begründer des Ordens aufgeführt werden kann, da er die Vorstandschaft des Vereins bis zum Jahre 1681 führte. Auch mit von Birken (Betulius latinisiert), während er als Glied des Palmenordens „der Erwachsene" als Glied des Blumenordens „Floridan" hieß, war Comenius nicht persönlich bekannt geworden.

6. Der Nürnberger Ratsherr Harsdörffer.

Es war nur der Ratsherr Georg Philipp von Harsdörffer, in der fruchtbringenden Gesellschaft der Spielende, in dem pegnesischen Blumenorden „Strephon" genannt, mit dem Comenius in persönlichen Verkehr trat. Geboren zu Nürnberg im Jahre 1607 hatte Harsdörffer in Altdorf und in Straßburg studiert, hatte nach damaliger Sitte der peregrinatio, die als Vollendung des Studiums angesehen wurde, Frankreich, England, die Niederlande und Italien bereist und war dadurch ein welterfahrener Mann geworden, was für seine Vaterstadt um so wichtiger war, als Nürnberg während des dreißigjährigen Krieges der Schauplatz weltbewegender Ereignisse war und im Jahre 1649 und 1650 einen förmlichen Kongreß europäischer Gesandten zum definitiven Friedensschlusse in seinen Mauern barg. Ein umfangreiches, wenn nicht auch gerade immer ein tiefes Wissen war sein eigen, und seine Belesenheit, mit der er allerdings in seinen Schriften fast zu prunken liebte, ist eine sehr

bedeutende gewesen. Daß seine Poesien zu sehr den Charakter seiner Zeit tragen, mehr gemacht als gedichtet sind, ist auch nicht Schuld seiner Poesie allein, sondern seiner Zeit, die damals an den allegorischen Dichtungen großen Geschmack,. an Schäferidyllen und Schäferspielen besondere Freude fand. Selbst sein Buch „Poetischer Trichter, die deutsche Dicht- und Reimkunst ohne Behuf der lateinischen Sprache in 6 Stunden einzugießen," das in drei Teilen im Jahre 1550—1553 erschien, darf nicht einfach belächelt werden. Es fehlen namentlich im dritten Teile nicht passende Bemerkungen über Eigenheiten der deutschen Sprache. Selbst der Titel des Buches braucht nicht als neu verspottet zu werden. Comenius berichtet im Eingange des achtzehnten Kapitels der N. L. L. methodus, daß diesen Titel wohl als der erste der berühmte Orientalist und Mathematiker gebrauchte, Wilhelm Schickard aus Herrenberg, geboren 1591, gestorben 1635 als Professor in Tübingen, der in jungen Jahren schon außerordentlich schriftstellerisch thätig war und einen Hebräischen Trichter im Jahre 1629 herausgab. Die Worte des Comenius lauteten: Wilhelmus Schickardus, vir suo merito celebris edidit anno 1629. Hebreae Linguae institutiones idiomate Germanico cum inscriptione „der Hebräische Trichter, die Sprach leicht einzugießen" und fügt bei: „Quâ insolenti inscriptione procul dubio voluit et intentionis suae exprimere scopum et studii linguae hujus apud suos excitare amorem et denique irrisorum irridere dicterium quo excogitata recens ab aliis studiorum quorumcunque adminicula Infundibula vocitare per ludibrium consueverunt." Mit dieser ungewohnten Aufschrift wollte er ohne Zweifel sowohl das Ziel seiner Absicht ausdrücken als auch bei den Seinen die Liebe zu dieser Sprache wecken und schließlich das Wort der Spötter verspotten, womit sie die jüngst von anderen ausgedachten Hilfsmittel zu allen möglichen Studien „Trichter" scherzweise zu nennen beliebten. Vielleicht mag die in des Comenius Werke nun auf die zitierte Stelle liegende Ehrenerklärung des Namens „Infundibulum" „Trichter" v. Harsdörffer bewogen haben, den nicht mehr neuen Titel zu wählen. Da sein poetischer Trichter von 1650—1653, des Comenius Methodus aber im Jahre 1648 erschien, so ist diese Annahme nicht unwahrscheinlich.

Comenius nahm aber in seinem Werke (N. L. L. M.) Beziehung auf ein anderes Werk des v. Harsdörffer, das vielleicht als das interessanteste des Nürnberger Ratsherrn bezeichnet werden muß. Es ist betitelt: „Georgi Philippi Harsdörfferi Specimen Philologiae Germanicae continens disquisitiones XII de linguae nostrae vernaculae historia, methodo et dignitate. Es erschien im Jahre 1646 bei Wolfgang Endter in Nürnberg und ist mit einer schwungvollen Einleitung als Porticus virtutis dem Herzog August von Braunschweig und Lüneburg gewidmet. Herzog August, der Jüngere genannt, der Gründer der noch jetzt lebenden jüngeren Linie des Welfenhauses, geboren 1575, gestorben 1666, ist eine ganz eigenartige Fürstengestalt. Von unverwüstlicher Lebenskraft — er war im Leben nie krank — hatte er die stürmische Zeit des dreißigjährigen Krieges erlebt und war erst am

Ende derselben zur Herrschaft über Wolfenbüttel gelangt. Was diese Stadt gerade in diesem Kriege erlitten hat, das schildert eingehend Otto von Heinemann in seiner Geschichte von Braunschweig Hannover (im dritten Bande Seite 57—101.) Sie schildert aber auch in der nachfolgenden Darstellung die wieder alles nach der Zerstörung aufbauende Thätigkeit des Herzogs. Seine schon vorher großartig angelegte Bücherssammlung fand in Wolfenbüttel, seiner nunmehrigen Residenz, ihre Aufstellung, die jetzt zu den größten und bedeutendsten Deutschlands zählt, und wodurch seine besondere Vorliebe für die Wissenschaften sich erklärt. Seine treffliche, nur auf das Beste seines Volks gerichtete Gesinnung giebt auch der Briefwechsel mit dem Württemberger Pädagogen und Theologen, dem so wackren Johann Vatentin Andreä kund, den er zu seinem Hoftheologen wünschte, und dem er, obschon Andreä nach Wolfenbüttel zu kommen ablehnte, bis an sein Lebensende jährlich 400 Thaler als Ehrensold auszahlen ließ. Daß er Mitglied des Palmenordens war, ist schon aus der Schrift Harsdörffers ersichtlich, da vor dem Porticus virtutis Harsdörffer in dem Programma ad heroes fructiferi sodalitii in schwungvollen Hexametern der Deutschen und namentlich des Herzogs Augustus Bemühungen um den Ruhm der deutschen Sprache feiert, während im Portikus selbst des Herzogs Studien an den Universitäten Rostock, Tübingen und Straßburg, deren Rektor er jedes Mal war, seine Reisen nach Italien, England, die Niederlande und Frankreich, sein Bibliothekbau in Wolfenbüttel, sein theologisches Werk „Evangelienharmonie", seine Bestrebungen für deutsche Orthographie und Geheimschrift, sein Schachbuch, besonders aber seine Anteilnahme an der fruchtbringenden Gesellschaft, bei der er den Namen „Ernehrender" (vindex) als Emblem das Eisenkraut (ferratula) und als Wahlspruch „alles mit Bedacht" (expende) führte, gefeiert wurde.

Das Büchlein Specimen philologiae, dem auch Lob- und Weihesprüche des Züricher Johann Ulricus*), des Altdorfer Johann Saubert,

*) Johann Ulricus, Johann Jakob Ulrich, geboren 1602 und gestorben 1668 zu Zürich, ein sehr sprachenkundiger und auf Reisen vielerfahrener Mann; Theologe seiner Stellung nach war er ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, namentlich auch auf dem Gebiete der Paräneſe. — Johann Saubert, zu Altdorf 1592 geboren, warf sich schon frühzeitig, 1610, auf Theologie, studierte in Tübingen, Gießen und Jena, worauf er in Altdorf Stellung erhielt. Nach Nürnberg kam er im Jahre 1622, wo er nacheinander als Geistlicher an der Egidien-, Marien- und zuletzt St. Sebaldskirche wirkte. Er starb im Jahre der Herausgabe von Harsdörffers Werk 1646. Comenius kannte von seinen Schriften „Von der Evangelischen Kirchenzucht" und „Seelenartznei", die er dem schwedischen Bischofe Mathiä zusandte. Dilherr, Johann Michael, im Thüringischen gebürtig (1604) studierte in Leipzig, Wittenberg, lehrte in Altdorf und Jena und kam im Jahre 1642 nach Nürnberg, wo er 1646 erster Pfarrer der Sebaldiuskirche und Schulrektor und Inspektor wurde. Seine Schriften sind sehr zahlreich; er starb im Jahre 1669, und der Blumenorden veranstaltete ihm als Ehrenmitglied eine besondere poetische Leichenfeier. — Johann Helwig wurde 1609 zu Nürnberg geboren, studierte in Padua Medizin, wo er 1634 zum Doktor promoviert wurde. In seine Vaterstadt zurückgekehrt wurde er daselbst Hospitalarzt, ging aber, wahrscheinlich weil ein anderer seine Stelle erhielt, 1649 nach Regensburg und starb daselbst als beliebter Medikus im Jahre 1674. — Johann Georg Styrzel, geboren in Augsburg 1591 studierte an

des bekannten Pfarrers von Sebaldus und Schulrektors Michael Dilherr, des Nürnberger Arztes Johann Helwig, des nachmaligen Rothenburger Bürgermeisters Johann Georg Styrzel, des in der Literaturgeschichte als Philander von Sittewald bekannten Johann Michael Moscherosch und des nachmaligen Hallenser Gymnasiumrektors Christian Gueinz vorgesetzt sind, enthält übrigens in den 12 Untersuchungen, 1. De philologia in genere, 2. De nominibus Germanorum, 3. De linguae Germanicae antiquitate, 4. Dilatatio Japheth, 5. Linguam Germanicam esse discendam, 6. De literis Germanorum, 7. De conformitate Hebreae et Germanicae linguae, 8. De commercio Graecae et Germanicae linguae, 9. De re poetica apud Germanos, 10. De orthographia Germanica, 11. De nominibus propriis Germanorum, 12. De parallelis linguarum eine Reihe von höchst anziehenden Bemerkungen.

Ein reiches Programm, das in dem Büchlein entwickelt ist. Viel Fehlerhaftes begegnet uns darin, aber es bietet ebensoviel des Lehrreichen. Daß Harsdörffer die hebräische Sprache als Ur- und Muttersprache betrachtet, war damals allgemeine Anschauung, weshalb seine Äußerung: „Lingua Hebraea omnium linguarum primigenia et matrix est — caeterae traduces sunt, quas omnes regulariter vincit. Haec lingua juste cum homine justo prognata Deum habuit autorem Deique interpretem Adamum. Ideoque lingua Deo vernacula et Sancta vocatur, quia non est inventum humanum" etc. uns nicht befremden darf. Daß infolge dieser Anschauung die Wortableitungen vielfach falsch und schief sind, ist uns erklärlich. Ehrlich gesteht Harsdörffer, daß er keine Kenntnis der slavischen Sprache hat: De Slavonica enim et Tartarica alii verba faciant; nos illarum ignorantiam ingenue profitemur, weshalb auch, wie wir hören werden, Comenius seine sprachlichen Ableitungen korrigiert. Ungemein wohlthuend berührt uns aber an Harsdörffer die Begeisterung für die deutsche Sprache und für das deutsche Volk. Es darf

---

den Universitäten Jena, Tübingen und Altdorf 1609–1613, wurde Ratsherr zu Rothenburg a. T., hierauf Bürgermeister der Stadt, wo er auch 1668 starb. Seine Schriften sind meist philologischen Inhaltes. Am bekanntesten ist wohl Johann Michael Moscherosch, auch mit dem von ihm gewählten Namen Philander von Sittewald in der Literaturgeschichte nicht ohne Bedeutung, als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft „der Träumende" genannt. Die Lebensschicksale des in Willstadt 1600 geborenen, in Worms 1669 verstorbenen Mannes sind sehr wechselvolle, wie auch seine Stellungen bei verschiedenen Fürsten und Herren. Der französischen Sprache vollkommen kundig fügt er in Harsdörffers Buche den lateinischen Versen auch französische Alexandriner bei. Das Exemplar von Harsdörffers Schrift, das ich benutzte, ist das Eigentum des Moscherosch gewesen, da es mit zierlicher Schrift die Eintragung zeigt: Nobilissimi Domini Authoris dono possidet Joh: Mich: Moscherosch. Das Exemplar wurde mir durch Vermittelung der hiesigen Hofbibliothek von der Großhzgl. Hofbibliothek Darmstadt zur Verfügung gestellt, wofür ich den beiden Bibliotheksverwaltungen hier meinen ganz besonderen Dank ausspreche. — Christian Gueinz, geboren in der Niederlausitz 1592, studierte in Wittenberg Theologie und später Jurisprudenz, des Fürsten Ludwig von Anhalt in pädagogischen Fragen Vertrauensmann, ward Konsistorialrat zu Wittenberg und starb schließlich als Rektor des Gymnasiums von Halle im Jahre 1650. Unter seinen vielen Schriften befindet sich eine deutsche Sprachlehre, ein Büchlein „Rechtschreibung".

wohl an dieser Stelle sein Ausspruch voll niedergeschrieben werden, den er in der fünften Untersuchung § 14 gethan hat: „Immortalem gloriam Princeps consequetur quicunque primus professorem linguae Germanicae in sua Universitate constituere voluerit, id quod Franciscum Medicaeum Hetruriae Ducem fecisse legimus, qui Diomedem Borghesium*) amplissimis stipendiis auctoratum linguam Toscanam in Senensium Academia publice profiteri jussit. Mußte ja dreißig Jahre nachher, als Harsdörffer dies schrieb, Thomasius mit Schimpf und Schande die Universität Leipzig verlassen, weil er in deutscher Sprache Vorlesungen zu halten wagte, und wie schwer es den Gebrüdern Grimm noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ward, eine Professur der deutschen Sprache zu erhalten, ist bekannt. Deshalb singt auch Harsdörffer das Lob des Kardinals Richelieu, des ersten Protektors der französischen Akademie, mit den Worten: Nec minorem apud posteritatem laudem promeruit Cardinalus Richelieu**), qui in

*) Diomedes Borghesi, geboren zu Siena und gestorben daselbst 1698, bekannt als Dichter der rime und als Verfasser der lettere discorsive und familiari, war thatsächlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vom Großherzog Ferdinand von Medici zum Lehrer der italienischen Sprache an der Universität seiner Vaterstadt ernannt worden.

**) Harsdörffer rühmt in seiner bald zu erwähnenden Schrift den Kardinal Richelieu als Gründer der Akademie, die zu wöchentlichen Sitzungen sich versammele. Der große Staatsmann war somit auf deutschem Boden auch nach dieser Seite bekannt. Aber auch von anderer Seite wurde, wie ich glaube, auf diese seine Thätigkeit rühmend hingewiesen. In einem Briefe, den Comenius am 11. Oktober 1642 an seinen Patron Louis de Geer richtete, findet sich nach der Ausgabe der Korrespondenz des Comenius von Patera folgende Stelle: Quia enim D. Rossigniolo sic usque placet eminentissimo Cardinali opus commendare meum: mihi autem Patroni mei, quem mihi et nostris excitavit Deus, acquiescere liberalitate certum est, commendabo mei loco Fundanium ejusque Panhistoricum opus, speroque sic illi optime provisum iri. Die Briefstelle scheint an einer Stelle verdorben zu sein; bis jetzt ist es noch nicht gelungen, eine Persönlichkeit nachzuweisen, die den italienisch klingenden Namen Rossigniolo trägt; mir war schon, als ich das erste Mal die Stelle las, klar, daß mit dem Kardinal nur der große Staatsmann Richelieu gemeint sein kann, der gewiß in damaliger Zeit mit dem allen verständlichen Namen „Kardinal" schlechtweg, etwa wie heutzutage „Reichskanzler", bezeichnet worden war. Es mochte der schwedischen Regierung nicht ganz unangenehm gewesen sein, daß als neuer Schutzherr des Comenius der Verbündete Schwedens, der Kardinal Richelieu, genannt worden war; gerade seine Anteilnahme an der Gründung der französischen Akademie ließ hoffen, daß er auch für die neu zu ediernden Werke des Comenius, seine Sprachen-Lehrmethode ein gönnerhaftes Interesse an den Tag legen werde. Daß für seine Person diesen neuen Gönner Comenius ablehnt, macht seinem edlen Herzen Ehre. Daß er an seiner Stelle Joachim Fundanius, auch deutsch Hübner genannt, seinen weitgereisten Freund und früheren Hilfsarbeiter, der später Paris den Mittelpunkt der Welt nannte, vorschlägt, wird gerade in der weltgewandten Art dieses jungen Mannes für ihn Grund gewesen sein. Daß im Oktober 1642 der Kardinal Richelieu genannt wird, ist nichts Auffallendes. Richelieu starb erst im Dezember dieses Jahres. Vielleicht liegt in dem Namen Rossigniolo die verderbte Schreibung für Richelieu, wenn es nicht nach italienischer Ausdrucksweise Rosso Signore — Rouge Seigneur — die rote Eminenz, wie Richelieu bei Lebzeiten gern genannt wurde, bedeuten soll. Aber daß an der Stelle nur Richelieu gemeint sein kann, dürfte keinem Zweifel unterliegen; auch die Worte sic usque scheinen verderbt zu sein. (Ducique?) Richelieu hatte den Herzogstitel.

honorem et cultum Gallici idiomatis Collegium et Conventum quotseptimanis de quaestionibus variis habendum Lutetiae Pariisiorum instituit. Und daran reiht er die schon mitgeteilte Nachricht über den Schwedenkönig Gustav Adolf. Certe Gustavus M. victoriosae memoriae vernaculam suam omnesque illam discentes in deliciis habuit, de quo apud autorem anonymum de la Maison de jeux f. 139. ita lego. Und in § 15. dieser Untersuchung fährt er weiter: „Largiamur dari centum linguarum orientalium professores, studiosos mille; largiamur esse mille linguam Graecam et Latinam docentes, discentes decem millia. At quantus hic est numerus, si universam Germaniam omnesque magnae patriae nepotes cogitamus? In nostra urbe, Musarum asylo, Latine dicturus auditores habet ducentos vel trecentos, cum vero, in prosa vel ligata, Germanica oratio (id quod nuper consuevit) publice habetur, confluunt tot mille: illud quippe pauci, si multitudinem respicias, hoc omnes, omnes intelligunt.“ „Mag man zugeben, daß es hundert Professoren, daß es tausend Studierende der orientalischen Sprachen gibt; mag man zugeben, daß tausend Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache und zehntausend Schüler vorhanden sind. Aber wie groß ist denn diese Zahl, wenn wir an ganz Deutschland und an alle Enkel des großen Vaterlandes denken. In unserer Stadt, dem Asyle der Musen (Harsdörffer denkt hierbei an die jüngste Gründung des Blumenordens) hat ein Lateinsprechender zwei- oder dreihundert Hörer, wenn aber in ungebundener und gebundener Sprache ein deutscher Vortrag (was jüngst erst Sitte geworden) öffentlich gehalten wird, dann strömen viele tausende zusammen: jenes (Latein) verstehen nämlich nur wenige, wenn man auf die Menge sieht, dieses (Deutsch) alle, alle.“ Und im 17. Paragraphe spricht der edle Ratsherr weiter: „Wenn nämlich über die Samaritanische, Äthiopische, Syrische und Chaldäische Sprache bis zum Übermaße Untersuchungen anzustellen, Lob erntet, wenn die Dialekte der griechischen Sprache bis aufs Tüpfelchen auswendig gelernt werden, wenn die Feinheit der lateinischen Sprache den Knaben, die noch nicht in der Schüssel sich waschen, sorgfältigst eingebläut wird, dann erachte ich als der Mühe wert an die deutsche Sprache zu denken; denn wahrlich elend ist Deutschland, wenn wir glauben, daß wir für richtiges Denken griechische und lateinische Studien und die zwingenden Gesetze der Grammatik nötig haben, daß wir aber in der Muttersprache albern sein dürfen.“ Darum hatte Harsdörffer schon im siebenten Paragraphen dieser Untersuchung die Verächter der Muttersprache scharf mit den Worten getadelt: „Viele meinen sehr verkehrt, daß ein jeder seine Muttersprache am wenigsten lernen dürfe, und verachten deshalb die Pflege der heimischen Sprache und machen sich über sie mit vielem Gespötte lustig. Entartete Nachkommen des großen Vaterlandes, die nach Art der Klopffechter gegen ihre Freunde freventlich zu kämpfen für nichts achten. So mögen jene sprechen, die gleichsam Wasserträger und Backstubenpublikum*) sind oder nach Zwiebel

*) „veluti a lacu et furno redeuntes“ wie es im Texte lautet mit Anspielung auf Horatius Satir. l. I S. 4 V. 37; dachte Harsdörffer unter caepas et

und Knoblauch duften; jene aber, denen der Ruhm deutschen Namens am Herzen liegt, werden dies Studium wahrlich des Preises wert erachten."

Und wenn Harsdörffer in der achten Untersuchung § 13 als Vorschriften für die Pflege der deutschen Sprache anführt; 1. Sprachrichtigkeit (Keuschheit) im Sprechen und Schreiben; 2. Sprachreinheit mit Wahrung der Feinheit und Eigenheit der Sprache; 3. allgemein giltige grammatische Regeln; 4. die Abfassung eines Wörterbuches der deutschen Sprache nach Wurzelstämmen mit ihren Ableitungen, Wortverbindungen und Zusammensetzungen; 5. ein Verzeichnis aller Fremdwörter, soweit sie Begriffsbestimmung für die verschiedenen Wissenszweige und technischen Gebiete sind; 6. Übersetzungen aller Schriftsteller in die Muttersprache, damit ihren Inhalt auch der Nichtsprachenkundige lerne, so sind dies Forderungen, die wir als sehr moderne bezeichnen müssen.

Harsdörffer freut sich der alten Minne- und Meistersänger und erwähnt mehrmals Wolfram von Eschenbach. Mit Stolz zählt er eine Reihe deutscher Dichter seiner Zeit auf, voran den Edlen Dietrich von dem Werder*) (decus eruditae nobilitatis) und Martin Opitz. Auf diese folgen: Apelles, Augspurger, Bart, Buchner, Bachmann, Betuli, Bremen, Buchholtz, Dache (Simon Dach?) Freinsheim, Flemming, Finkeltaus, Groblinger, Greiff, Hannemann, Hübner (Joachim?), Hartmann, Homburg, Hund, Kellner, Klajus (wohl der damalige Nürnberger), Londen, Lucius, Moscherosch, Plauen, Rist, Rumpler, Scherffer von Scherffenberg, Schottelin, Schilt, Schlütter, Schmid, Schneuber, Tzscherning, Titius, Weckerlein, Vogel, Zesien, (Zesen?), Zepko. Aber

allium olentes vielleicht an die damals von Nürnberg ausgeschlossenen, im nahen Fürth wohnenden Israeliten?

*) Von diesem Edlen von der Werder weiß die jetzige Literaturgeschichte kaum etwas. Geboren in Hessen 1584 ward er Page am Hofe des Landgrafen von Hessen, studierte in Marburg, machte weite Reisen und wurde des Landgrafen Stallmeister, später Oberhofmarschall und geheimer Rat. Nachdem er sich vom Hofe zurückgezogen, gewann ihn der Schwedenkönig für seinen Dienst. Von diesem trat er in den Dienst des großen Kurfürsten und starb 1617. Ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft war er auch dichterisch thätig, seine Übersetzung von Torquato Tasso's befreitem Jerusalem wird wohl die erste deutsche dieses Epos sein.

Von den vielen hier aufgeführten Dichtern werden für unsere Zeit die meisten nur Namen bedeuten. Wohl bekannt als Dichter sind Martin Opitz, Paul Flemming, Moscherosch und Simon Dach; erwähnt sind auch Johann Rist aus Pinneberg, 1606 geboren und 1667 gestorben, der Stifter des Elbschwanenordens; desgleichen Philipp Zesen, der Stifter der teutschgesinnten Genossenschaft, der auch ein Glied, wie die meisten der übrigen genannten Dichter, der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Titel „der Wohlsetzende" war. Unter Apelles ist der Schlesier Mathias Apelles von Löw oder Löwenstein (1594 - 1648), unter Betuli der bereits erwähnte von Birken zu verstehen. Caspar Barth (1587 1658) starb in Halle als Dichter. Bachmann war Professor in Gießen um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Der in Ulm geborene Johann Freinsheim, der fast alle europäischen Sprachen kannte, hatte ein vielbewegtes Leben, das ihn nach Upsala und Stockholm führte, bis er 1660 in Heidelberg starb. Gottfried Finckelthaus, ein Leipziger Dichter um 1634, gab seine poetischen Werke unter dem Titel „Federfechter von Lützen" heraus. — Friedrich Greiff, Chymist und Dichter zugleich (1601—1668), lebte und schrieb in Tübingen. — Enoch Hannemann, 1680 gestorben, war gleichfalls ein Leipziger Dichter. — Johann Hartmann von Rothenburg war poeta laureatus und starb 1643. — Der Thüringer Ernst Christoph Homburg

es zeugt von seiner unparteiischen Gesinnung, daß er auch Neuburgs gefeierten Dichter, den Jesuiten Jakob Balde*) in Ehren mit den Worten erwähnt: Incomparabilis poeta Jacobus Balde propinavit nobis nuper philomelae melos Doctoris Bonaventurae suavissimis rhythmis ad dulcissimum testudinis suae sonum deductum, womit eine Dichtung Bonaventures in 90 gereimten Vierzeilern gemeint ist.

Hübsch ist auch die Abbildung und Beschreibung eines Troubadour, wenn auch die Ableitung aus Druida ganz falsch ist. Wenn zum Schlusse Harsdörffer noch ein deutsches Gedicht gibt, um die Modulationsfähigkeit der deutschen Sprache anzudeuten, so klingen derartige Schallworte für uns etwas naiv; immerhin dürfte daran erinnert werden, daß die Odensprache Klopstocks und seiner Jünger an solche Schallworte anknüpft.

(1605—1681) dichtete viele christliche Lieder. — Der Kursachse Samuel Hund war Hof-Historiograph um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. — Hartwig Kellner lebte als poeta laureatus gleichfalls um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in Lüneburg. — Andreas Lucius scheint ein Augsburger Dichter des siebzehnten Jahrhunderts gewesen zu sein. — Wenzel Scherffer von Scherffenberg aus Schlesien war ein Dichter weltlicher und geistlicher Gesänge, zumeist von Leichgesängen und Grabschriften, ebenfalls aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Eine nicht unbedeutende Persönlichkeit war Justus Georg Schottel (Schottelin) aus Einbeck 1612 gebürtig. Er war unter Herzog August wolfenbüttelischer Hof- und Kirchenrat und des Herzogs Vertrauter, in der fruchtbringenden Gesellschaft „der Suchende", und durch diesen Namen war er schon als Forscher bezeichnet, man kann ihn den bedeutendsten Germanisten des siebzehnten Jahrhunderts nennen. Er starb 1676. — Gottfried Schlütter, in Göttingen 1605 geboren, war gleichfalls Dichter in Leipzig, wo er 1666 starb. — Johann Mathias Schneuber ist ein Epigrammendichter des siebzehnten Jahrhunderts. — Anton Tzscherning, aus Bunzlau gebürtig (1611—1659), war Professor der Poetik in Rostock. — Johann Peter Titius, aus Liegnitz gebürtig (1619—1689), war zuletzt Professor der Eloquenz und Poetik in Danzig, gab mehrere deutsche Gedichte heraus. — Georg Rudolf Weckerling (?), aus Stuttgart gebürtig, erscheint am kurpfälzischen Hofe als Sekretarius und Dichter deutscher Lieder. — Johann Vogel, aus Nürnberg 1589 gebürtig, der vom Barbier zum Scholaren sich aufschwang und zuletzt Schulrektor in seiner Heimat war, starb 1663. — Daniel Czepko von Reigersfeld auf Mertzdorff, fürstlich liegnitzscher Regierungsrat, Historiker und Dichter, schrieb verschiedene geistliche Gedichte und starb 1660.

*) Jakob Balde, geboren zu Ensisheim 1603, eines der liebenswürdigsten Mitglieder des Jesuitenordens, war kurbayerischer Hofprediger, ein Feind des Tabakes, und starb 1668 zu Neuburg an der Donau. Seine Fertigkeit, lateinische Verse in den verschiedensten Metren zu dichten, ist geradezu eine staunenswerte; weniger sind ihm diese in deutscher Sprache gelungen. Er scheint in dem lutherischen Nürnberg besondere Verehrung genossen zu haben, denn es wird berichtet, daß nach Balde's Tode dessen Feder an einen Nürnberger Ratsherrn kam, der sie in einer silbernen Kapsel verwahrte. Schon aus obiger Bemerkung erhellt, daß Harsdörffer in brieflichem Verkehre mit Balde stand, da Balde ihm ein angeblich dem heiligen Bonaventura (lebte von 1221—1274, zuerst Franziskanermönch, zuletzt Kardinal und in der katholischen Kirche als Kirchenlehrer, Doctor ecclesiae, gefeiert) zugeschriebenes Gedicht Philomelae melos vielleicht in der Ausgabe von 1601 schenkte. Schon im Altertum gab es Lieder auf die Nachtigall, wie die schöne Abhandlung des Programmes der Universität Basel von Wilhelm Wackernagel (1867) „Voces variae animantium" nachweist. Antike Nachtigallenlieder finden sich Poetae Latini minores l. v. p. 363—370 (Ed. Baehrens). Des Bonaventura Lied hat Diepenbrock in seinem „Geistlicher Blumenstrauß" übersetzt

Aber eine Bemerkung muß hier angefügt werden. Daß nämlich damals, als das Werkchen erschien, Harsdörffer den Pädagogen Comenius aus seinen Schriften bereits kannte, dafür ist Zeuge die vorletzte der Noten, die Harsdörffer, um den Text nicht zu unterbrechen, als Anhang dem Werkchen hinzufügte. Die Note bezieht sich auf die Bemerkung (Disq. XII § 7) Graeca porro lingua de omnium artium inventione gloriosa dimidium eruditionis a Scaligero vocatur. Und die Note zu dieser Angabe lautet: „Necesse est mundo idem evenire, quod homini, ut non nisi seris cum annis sapiat: quia nempe per naturam rerum aliter non potest. Sapientia enim multarum rerum experientia comparatur; experientia vero diuturnitatem temporum et occasionum varietatem necessario requirit.

„Der Welt muß dasselbe zu teil werden, wie dem Menschen, daß sie erst in spätern Jahren weise wird: weil es nämlich nach der Natur der Dinge nicht anders sein kann. Denn die Weisheit wird durch Erfahrung in vielen Dingen erworben, Erfahrung aber erfordert notwendiger Weise längere Zeitdauer und Mannigfaltigkeit der Gelegenheiten.“ Hierzu bemerkt Harsdörffer: Videatur Joh. Jonstoni naturae constantia f. 86 et A. Comoeni Pansophia. Das Werk des in Großpolen geborenen Schotten Johann Jonston, mit dem Comenius schon

---

§ 5.

Circumspiciamus vocabulum, ad cujus analogiam Philologiae denominatio commode efformari possit. Occurrit antiquae dignationis appellatio Witdodiorum vel der Witdoden. Haec vox coaluit ex radice Wit, witt, weit, mutato s in t more Belgico qui wat, was, Wasser, Watter, stooten pro stossen, dicunt; qua de re videndus est Joh. Gorop. Becanus l. 5. Gallic. f. 119*) qui inde etiam pratum die Wisen a Weisen, quia maxime patet et in conspectu est, et der Weise sapiens, conspicuus vel spectabilis deductum vult, quod color albus sit splendidissimus et omnes oculos attrahat) a Wit, inquam wis, wies, wiß: etex? radice dod secundum significationem et scriptionem ⁻·⁻ (dod) (voce Hebraea et Germanica denotans amicum, dilectum, patruum, patrimum, vel patrem spiritualem, qui puerum e baptismo suscepit, unde in omnium ore est mein dod, die Dodenschenk, der Tauffdod, der Dodenpfennig etc.) emergit Witdod Philosophus φίλος τῆς σοφίας Ciceronis puncto l. 2 Offic. inquientis**); Nihil est aliud philosophus, si interpretari velis, quam studiosus sapientiae.

*) Johannes Goropius Becanus, in Brabant 1518 geboren und 1592 zu Mastricht gestorben, der Sprachen und der Medizin kundig, schrieb ein größeres Werk, Origines gentium, das Werk über die Entstehung der einzelnen Nationen, unter denen das Gallica genannte fünfte Buch hier gemeint ist. Er verficht die lächerliche Anschauung, daß die niederländische Sprache die älteste der Welt sei.

**) Das Citat ist nicht genau, es lautet: l. II c. 2 nec quidquam aliud est

frühe im Verkehr ſtand, der von 1603—1675 lebte, nach vielfachen Reiſen und längerem Aufenthalte in Schottland und England in Leyden als Arzt promoviert wurde und ſchließlich in Schleſien als Gutsbeſitzer ſeinen Studien lebte, lautet mit dem vollen Titel: liber de naturae constantia und iſt eins der früheren ſeiner ſehr zahlreichen Werke. Die von Harsdörffer zitierte Stelle iſt aber wortwörtlich aus des Comenius libri pansophici delineatio und zwar § 4 entnommen. Dieſe Schrift war wider des Verfaſſers Willen, der ſie nur als Manuſkript ſeinen Freunden in England mitgeteilt wiſſen wollte, in Oxford im Jahre 1635 zum erſten Male gedruckt worden.

Haben wir nun aus der citierten Stelle einen direkten Beweis, daß Harsdörffer von den Werken des Pädagogen einiges wußte und kannte, ſo ſollte gerade das Specimen philologiae Germanicae dem Comenius Veranlaſſung werden, in direkte Beziehungen zu den Sprachgeſellſchaften überhaupt und namentlich zu Harsdörffer zu treten.

Es iſt der fünfte, ſechſte, ſiebente und achte Paragraph der erſten Unterſuchung (Disquisitio prima) Harsdörffers, die hier vollſtändig im Texte und in Überſetzung angeführt wird, um darauf die Berichtigung dieſer Stelle durch Comenius in ſeiner Sprachenlehrmethode folgen zu laſſen.

§ 5.

Aber wollen wir uns das Wort anſehen, nach deſſen Analogie die Benennung Philologie paſſend ſich bilden läßt. Da begegnet uns der Name einer alten Würde der Witdode oder der Witdoden. Dies Wort iſt zuſammengewachſen aus der Wurzel Wit, witt, weit indem nach Art des Niederländiſchen s in t verwandelt wurde, die wat, was, Waſſer, Watter, ſtooten für ſtoſſen ſagen: (worüber man Joh. Gorop. Bekanus 5. Buch Gallica fol. 119 ſehe, der von daher auch Pratum die Wiſen von Weiſen, weil ſie am meiſten offen und im Anblick iſt, und der Weiſe (Sapiens) wahrnehmbar oder ſichtbar abgeleitet wiſſen will, weil die weiße Farbe die glänzendſte ſei und alle Augen anziehe) von Wit, ſage ich wis, weis, wiß: und aus der Wurzel dod nach der Beziehung und Schreibweiſe דוד dod (in hebräiſcher und deutſcher Sprache Freund, Geliebter, Oheim, Vater habend, oder geiſtlicher Vater, der das Kind aus der Taufe hebt, woher in aller Munde mein Dod, Dodenſchenk, der Tauffdod, der Dodenpfennig ꝛc.) ergiebt ſich Witdod, der Philoſoph, der Freund der Weisheit im Sinne Ciceros, der im zweiten Buche der Offizien ſpricht: Nichts anderes iſt der Philoſoph, wenn man es verdolmetſchen will, als Weisheitsbefliſſener.

philosophia, si interpretari velis, praeter studium sapientiae. — Unter Dodenſchenk, Taufdod, Dodenpfennig iſt Patengeſchenk, Taufpate, Taufmünze (Taufthaler) zu verſtehen.

§ 6.

Hoc nomen Witdodiorum non recens est, sed ex desuetudine et historiae Germanicae incuriâ obsoletum ideoque eruendum et in sermonis usum reducendum venit, cum nullum aliud philosophi denominationem accuratius, quod sciam, exprimat. Qui autem fuerint Witdodii legi potest apud Melch. Goldastum*) in Not. ad Paraenes. Scot. Regis: „fuere illi Druidarum successores, qui abdicato Paganismo sub Clodoveo et Carolo M. Christianam religionem susceperant, viri rerum naturalium cognitione praestantes et ideo a populo Iudices et Graviones electi," sed de his in hujus operis contextu plura memorandi occasio erit. Restant autem Witdodiorum vestigia apud Hungaros et Polonos, qui dynastas suos hodieque appellant Weiwoden: ita quidem ut ex wit vel weit (unde etiam Witekind, das Weisekind nomen obtinuit) fecerint Weii ex dod, tod vod et sic ex Witdod Weiwod. Videantur notae ad Joh. Claji Orationem de Poes. Germ.

---

§ 7.

His praemissis respondeo: Philologus secundum analogiam linguae nostrae dici posse Einen Wortdoden sicut philosophum einen Witdoden, quod enim Graecis est λόγος nobis est das Wort, unde B. Lutherus verba Johannis: ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο recte transtulit: das Wort ist Fleisch worden. Sermo die Rede et verbum das Wort differunt ut pars et totum: licet saepius etiam pro integra oratione accipiatur; ut das Wort geschahe zu den Propheten per synecdochen. Vid. J. a Wower**). Polym. c. 19 f. 168 Belgae hodieque utuntur voce reade pro ratione, causa et verbo ut Graeci τὸ λόγος: ita quidem ut dicant uyt wat reade h. e. ex qua causa vel ex qua ratione: unde nostrum Germ. redlich deductum videtur a Rede et suffixo lich, quod qualitatem res importat, ut redlich sit ille, qui rectam rei rationem et veritatem bona fide et cordate profitetur. Videatur Lohausen***) in Notis des verfolgten Davids. Hoc loco autem Philologia agit proprie de verbis, ut superius § 1 dictum est.

---

*) Melchior Goldast oder Goldinast, geboren 1576 in der Schweiz, gestorben 1632 als Professor in Gießen. Seine Jugendzeit war ein wahres Wanderleben in großer Not, sodaß er Schriftstellerei als Broterwerb trieb. Von 1611 an wechselte er rasch den Dienst bei verschiedenen Reichsfürsten, die sich seiner gewandten, zumeist juristisch-historischen Feder bedienen wollten. Seine Schriften sind ungemein zahlreich. Das Citat ist aus Paraeneticorum veterum volumen. Unter der Paränese des schottischen Königs ist König Jakob I. (VI.) Schrift Doron basilicon an seinen Sohn Heinrich zu verstehen.

**) Johann Wouwer oder Wouwern, Wower (Wowerius), geb. 1574 zu Hamburg als Sohn einer aus Antwerpen dorthin flüchtig gegangenen reformierten Familie, der als Philologe weite Reisen machte und schließlich Kammerrat bei dem Herzog von Holstein wurde und im Jahre 1612 starb. Unter seinen zahlreichen Schriften erscheint auch die oben erwähnte Schrift Tractatus de Polymathia, die von vielen Schriftstellern benutzt wurde.

***) Lohausen, eigentlich mit seinem vollen Namen Wilhelm von Calheim von

§ 6.

Dies Wort Wildod ist nicht neu, sondern aus Vernachlässigung und Gleichgiltigkeit gegen die deutsche Geschichte veraltet und wird deshalb auszugraben und wieder in den Sprachgebrauch zu bringen sein, da kein anderes Wort die Bezeichnung Philosoph genauer ausdrückt, soweit ich es verstehe. Was aber Witdoden gewesen sind, das kann man bei Melchior Goldqst in einer Bemerkung zu der Paräneſe des schottischen Königs nachlesen: „Es waren jene Nachfolger der Druiden, die nach Abschaffung des Heidentums unter Chlodwig und Karl dem Großen die christliche Religion angenommen hatten, Männer ausgezeichnet durch die Kenntnis der natürlichen Dinge und deshalb vom Volke als Richter oder Grafen gewählt;“ doch darüber wird im Verlaufe des Werkes noch mehr zu erwähnen Gelegenheit sein. Es sind aber Spuren der Witdoden bei den Ungarn und Polen vorhanden, die ihre Fürsten auch heute noch Weiwoden nennen: so zwar, daß aus wit oder weit (woher auch Witekind, das Weisekind den Namen erhielt) sie Weii gemacht haben, aus dod, tod wod und so aus Witdod Weiiwod. Man sehe die Noten nach zu des Joh. Claji Rede über die deutsche Poesie.

§ 7.

Nachdem ich dies vorausgeschickt habe gebe ich zur Antwort: Einen Philologen könne man nach der Analogie unserer Sprache einen Wortdoden, wie einen Philosophen einen Witdoden nennen; was nämlich den Griechen λόγος ist, das ist uns das Wort, weshalb der selige Luther die Worte des Johannes ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο mit Recht übersetzte: Das Wort ist Fleisch worden, sermo die Rede und verbum das Wort unterscheiden sich wie der Teil und das Ganze, obschon öfter es auch statt der ganzen Rede genommen wird, wie „das Wort geschah zu den Propheten“ nach der Synekdoche. Siehe J. v. Wower Polymathie c. 19 f. 168. Die Niederländer brauchen das Wort reade für Art, Grund und Wort, wie die Griechen das Wort λόγος: so zwar, daß sie sagen uyt wat reade d. h. aus welchem Grunde oder auf welche Weise, woher unser deutsches redlich abgeleitet scheint von Rede und dem Suffix lich, was die Eigenschaft eines Dinges angiebt, so daß redlich der ist, der die richtige Weise und Wahrheit einer Sache mit Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt ausspricht. Man sehe Lohausen in den Noten zu: „Der verfolgte David.“ Hier handelt aber die Philologie speziell von den Worten, wie vorher § 1 gesagt wurde.

Lohausen, aus Bergen gebürtig, war Kammerherr beim Herzog von Zweibrücken und zuletzt brandenburgischer Generalfeldzeugmeister, in der fruchtbringenden Gesellschaft „der Feste“ benannt. Er übersetzte des italienischen Dichters und Gelehrten Malvezzi „Il Davide perseguitato“ in das Deutsche.

§ 8.

Usitatissima sunt composita ex duobus adjectivis, ut hoc loco Wortbod. Sic dicimus Ein Wortfreund (cujus amicitia tantum in verbis consistit), Wortsprecher, Wortklügling, Wortführer (Procurator) Wortdeuter, Wortrichter (Criticus, qui etiam dicitur Sprachrichter) Wortmacher et ejusmodi, quae Justus Georgius Schottelius in sua Grammatica Germ. feliciter in artem redegit. f. 119 et 347.

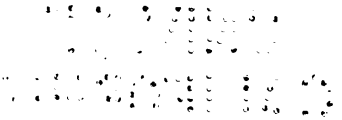
7. Des Comenius Urteil über Harsdörffer und den Palmenorden.

Der soeben bekanntgegebene Abschnitt aus Harsdörffers Werkchen war es, woran Comenius in seiner N. L. L. Methodus und zwar im 28. Kapitel derselben unter der Kapitelüberschrift De methodo L. L. novissima eruditorum judicia cur et qualia requirantur seine Kritik übt. Die Stelle ist bedeutsam, da sie uns zeigt, mit welchem Eifer er die verschiedenen literarischen Gesellschaften verfolgt hat, und wie er sein Urteil über die Sprachgesellschaften in Italien und namentlich über die „Fruchtbringende Gesellschaft" abgiebt. Ich gebe daher den vollen Text der Stelle mit nebenstehender Übersetzung. Die Kritik, die Comenius über sprachliche Ableitungen des Harsdörffer übt, ist richtig, da Comenius der slawischen Sprachen und auch des Ungarischen kundig, die Mißdeutungen direkt nachweist. Indem er aber Harsdörffers Thätigkeit mit hohem Lobe preist, erwähnt er auch des Sinnbildes, das Harsdörffer

Rogandi insuper sunt Viri eruditi omnium gentium hoc specialiter, ne linguas patrias ipsimet ita despicatui habeant, ut in illis excolendis aliquid operae poni indiguum putent. Quâ de re non meis, sed doctissimi Dornavii*) agam verbis. Is in Ulisse suo Scholastico scholarum prosequens errores et quod Latino-Vernacula rursumque Vernaculo-Latina exercitia nimis somnolenter ubique tractentur, exprobraus, in ipsos literarum doctores invehi incepit, his verbis: „Pudenda haec oscitantia est, quâ supine procubui hoc videmur de industria cavere, ne patriae nostrae honor ex cultura vernaculae linguae accedere unquam possit: quam Turcarum dominus temperandam minime putat. Quoniam si quid sancte promittunt ac religiose, linguâ utuntur Turcica: si fallere volunt, alienâ lingua cum Oratoribus agunt. Quasi vero Ciceronis fama ad nos

*) Caspar Dornavius (Dornau) aus Ziegenrück gebürtig (1577—1632) starb als fürstl. Leibmedicus zu Brieg. Seine Schriften sind mannigfaltigen Inhalts. Sein Ulisses Scholasticus ist eine Satire auf damalige Schulverhältnisse.

Sic labor assiduus linguæ fundamina nostræ
firmabit junctis sollicitè manibus.



§ 8.

Sehr gebräuchlich sind Zusammensetzungen aus zwei Beifügungen, wie in dieser Stelle Wortdod. So sagen wir ein Wortfreund, (dessen Freundschaft nur in Worten besteht), Wortsprecher, Wortklügling, Wortführer (Prokurator), Wortdeuter, Wortrichter (ein Kritikus wird auch ein Sprachrichter genannt), Wortmacher ꝛc. derartiges, was Justus Georgius Schottelius in seiner deutschen Grammatik glücklich in eine Kunstregel gebracht hat, f 119 & 347.

---

seinem Werkchen vorsetzen ließ und das er mit lateinischen Versen (Trochäen) beschreibt. Comenius hat allerdings das Bild, das der vorstehenden Abhandlung beigegeben ist, nicht in sein Werk aufgenommen, wohl aber die Verse vollständig abgeschrieben, denn nur auf des Harsdörffers Werk, dem sie entnommen sind, nicht auf die fruchtbringende Gesellschaft beziehen sich die Verse. Der Abdruck des Kupferstiches mag daher vielleicht dem Leser die Verse Harsdörffers veranschaulichen. Übrigens erwähnt Harsdörffer selbst in einer Note, daß ihm bei der Schilderung der Herstellung des Pfahlrostes durch einen Rammklotz eine Stelle des siebenten Buches des Vitruv und Cäsars Schilderung des Baues einer Rheinbrücke im dritten Buche des gallischen Krieges vorgeschwebt haben.

Doch wir lassen des Comenius Abhandlung folgen:

„Außerdem sind die gebildeten Männer aller Völker ganz besonders darum zu bitten, daß sie selbst ihre heimischen Sprachen nicht so verächtlich halten, daß sie es als unwürdig erachten, auf ihre Ausbildung einige Mühe zu verwenden. Hierüber will ich nicht mit meinen, sondern mit des hochgelehrten Dornavius Worten handeln. Dieser beginnt in seinem Schulodysseus, indem er die Irrtümer der Schulen durchhechelt und es rügt, daß die lateinisch-deutschen und wiederum die deutsch-lateinischen Übungen allzu schläfrig überall betrieben werden, gegen die Lehrer der Wissenschaften loszugehen mit folgenden Worten: „Schmählich ist diese Schlaftrunkenheit, in der wir, auf dem Rücken liegend, dies absichtlich zu verhüten scheinen, daß ja nicht unserem Vaterlande Ehre aus der Pflege der heimischen Sprache einmal erwachsen könne, die der Herr der Türken am wenigsten beschimpfen zu dürfen glaubt, weil, wenn sie etwas heilig und eidlich versprechen, sie sich der türkischen Sprache bedienen, wenn sie aber betrügen wollen, in einer fremden Sprache mit den Gesandten unterhandeln, gleichsam, als ob des Cicero Ruhm auf uns nach so vielen Jahrhunderten gekommen wäre, weil er durch eine fremde Sprache Lob sich erstrebte und nicht vielmehr, weil er das Latein, d. h. seine Muttersprache mit allem Schmuck, soviel er konnte, ausgebildet hat. Ähnlich ist es in unserem Zeitalter klar. Franziskus

tot seculis retro pervenisset, quia exotico sermone captavit laudem, et non potius Latinum h. e. Vernaculum elegantiis excoluit, ut potuit, omnibus. Est perinde nostro seculo planum: inclaruisse. Franciscum Petrarcham, Actium Sincerum, Petrum Bembum*) alios tota Italia non tam cultura Latinae linguae (qua laude minime spoliandi) quam vel hoc nomine, quoniam Italico non minus sermoni decus addiderunt."

At turpe sane est, alibi nos velle Argos esse, domi talpas, in Latinis scilicet, Graecis, Arabicis etc. velle agere criticos, domi sua non intelligere: sive quis nomenclaturam rerum sive originationum in vocibus vim sive structurarum in sermone leges requirat. Iustum sane est, ut inter eruditos sint, qui linguis exoticis et antiquis primario vacent propter necessarium cum priscis seculis et qui in illis sapientiae laude floruerunt, commercium: modo non desint domi quoque suorum ad sapientiam et eloquentiam duces. Quod methodus Linguarum novissima serio requirit ac ut non deesse velint docti viri honori, imo saluti patriae quisque suae orat.

Quod si consilium non displicebit, ne quoque operam impendere displiceat, ut quantocius Europaearum linguarum Vestibula, Januae, Atria (Latino-Vernacula et Vernaculo-Latina) habere queamus, intererit. Habemus autem in Europa, quantum nobis constat, circiter viginti linguas, aut paulo plures: Graecam scilicet antiquam et modernam; Italicam, Hispanicam, Gallicam, Anglicam, Wallicam (veterem Britannicam), Hibernicam, Germanicam, Belgicam, Danicam (seu Sueticam), Finnicam, Laponicam, Livonicam (Esthonicam), Lithuanicam (Curlandicam), Polonicam, Bohemicam, Dalmaticam (Croaticam), Moscoviticam et denique Hungaricam. Quaecunque natio industriosam se hîc praestiterit, eâdem operâ et juventuti suae consulet et omnibus per Europam eruditis gratificabitur: reclusa sic tum istis ad Latinitatem, tum his in gentium idiomata (per illum quem molimur elegantem parallelismum) viâ.

Id autem quis potissimum sibi dictum putabit? Quisquis aliquid potest, velle etiam debet. In rebus bonis alacritas nemini esse interdicta potest. Atque si de patria bene mereri laudem habet, majorem habebit mereri de multis aliis simul. Quia tamen non exiguae molis res est (praesertim Linguam aliquam nondum satis excultam, varie dispersam, impolitam, defectam in tam accuratos reducere cancellos); optandum esset rem hanc nulla in gente sigil-

*) Franziskus Petrarcha ist zu bekannt, um näher zu begründen, was er für seine Muttersprache geleistet hat. — Actius Sincerus, oder richtiger Jacob Sannazarius, geboren 1458 zu Neapel, gestorben 1530 daselbst, soll angeblich seine zu früh verstorbene Geliebte durch eine Reihe von italienischen Gedichten verewigt haben. König Ferdinand von Neapel nahm ihn in sein Gefolge auf. Neben seinen italienischen Gedichten verfaßte er lateinische. — Petrus Bembus, geboren 1470 zu Venedig, gestorben 1547 als Kardinal zu Rom, zählte zu den ersten Gräcisten seiner Zeit. Er ist auch als Prosaist wie als Dichter in seiner Muttersprache bedeutend, wie in le prose, nelle quali si ragiona della volgar lingua; Rime; Azolani (Liebesgespräche) und noch viele andere.

Petrarcha, Actius Sincerus, Petrus Bembus und andere sind in ganz Italien berühmt, nicht so fast wegen der Pflege der lateinischen Sprache (welches Lob ihnen durchaus nicht genommen werden soll), als vielmehr aus dem Grunde, weil sie der italienischen Sprache nicht mindern Glanz verliehen haben."

Und schmachvoll ist es wahrlich, daß wir sonst Argusse sein wollen, zu Hause aber Maulwürfe, nämlich, daß wir im Lateinischen, Griechischen, Arabischen Kritiker spielen wollen, zu Hause aber das Eigene nicht verstehen, mag man die Namengebung der Dinge, mag man die Bedeutung der Ableitungen in den Worten, mag man die Gesetze der Konstruktionen in der Sprache betrachten. Gewiß ist es recht, daß es unter den Gebildeten welche giebt, die sich auch den fremden und alten Sprachen hauptsächlich widmen, wegen des notwendigen Verkehrs mit den alten Zeiten und jenen, die in ihnen durch ihre Weisheit berühmt waren, aber es möge auch zu Hause nicht an Führern der Ihrigen zur Weisheit und Beredsamkeit fehlen. Dies fordert aber mit Ernst die neueste Sprachenlehrmethode und sie bittet, daß gelehrte Männer nicht der Ehre, ja dem Wohle ihres Vaterlandes fehlen wollen.

Wenn dieser Vorschlag nicht mißfallen wird, dann wird es von Bedeutung sein, daß es auch nicht mißfällt, Mühe aufzuwenden, daß wir so bald als möglich Vestibulen, Januen und Atrien (lateinisch-muttersprachliche und muttersprachlich-lateinische) haben können. Wir haben aber in Europa, soweit uns bekannt, gegen 20 Sprachen oder wenig mehr, nämlich die alte und moderne griechische, die italienische, die spanische, die französische, die englische, die wallisische (alte britannische), die irische, die deutsche, die niederländische, die dänische (oder schwedische), die finnische, die lapponische, die livonische (esthnische), die lithauische (kurländische), die polnische, die böhmische, die dalmatische (kroatische), die russische und endlich die ungarische Sprache. Welches Volk nun immer sich thätig hierin erwiesen hat, das wird mit gleicher Mühe sowohl für seine Jugend sorgen, als allen Gebildeten in Europa einen Dienst erweisen, indem sowohl jenen so der Weg zur Latinität, als auch diesen der zu den Sprach-eigentümlichkeiten der Völker (nach jenem Parallelismus, den wir anstreben,) erschlossen wird.

Wer wird aber glauben, daß das vorzüglich für ihn selbst gesagt ist? Wer immer etwas vermag, der soll es auch wollen. In guten Dingen darf der Eifer niemandem untersagt sein. Und wenn es als Lob gilt, um das Vaterland sich wohlverdient zu machen, so wird es als größeres gelten, um viele andere zugleich sich verdient zu machen. Weil jedoch es Sache keiner geringen Anstrengung ist (zumal eine noch nicht genug ausgebildete, mannigfach zersplitterte, ungeglättete, mangelhafte Sprache auf so genaue Regeln zu bringen,) so wäre es zu wünschen, daß diese Sache bei keinem Volke von einzelnen betrieben, sondern in Vereinigungen gefördert werde, unter öffentlichem Schutze und öffentlicher Gunst. Derartig ist in Italien, um den Glanz der italienischen Sprache zu erhalten, an der Akademie in Florenz die Gesellschaft la Crusca errichtet worden, die ihre Mitglieder und Gönner allenthalben in Italien

latim tractari, sed collegiatim urgeri, sub auspiciis ac favoribus publicis. Qualiter in Italia pro Italicae linguae conservando nitore in Florentina Academia collegium La Crusca erectum est, collegas et fautores sparsim per Italiam habens, viros doctos et illustres numero haud exiguo. Et fundata Anno 1617 in Germania, heroico ausu et cum nunquam intermoritura nominis sui ad posteritatem laude, Illustrissimi Principis Anhaltini Ludovici*) auspiciis Societas frugifera (die Fruchtbringende Geſellſchafft) cui doctissimi viri, et in his illustres adeoque jam Celsissimae personae, Duces, Principes, Comites, Barones ultra quadringenti jam (ut illorum nuper in lucem datus Emblematum et Symbolorum liber ostendit**) nomen dederunt, scriptisque jam publicis variis et valde accuratis pulcherrimam patriae linguae navare coeporunt operam.

Bonum, inquam, esset in omni gente societates ejusmodi seu collegia institui: ne usquam desint, qui propositum tam laudabile linguas gentium poliendi cum bono successu urgeant. Atque utile foret eosdem legibus quibusdam colligari, ut res procedat felicius. Ex. gr. Ut exquirere gentis et linguae suae antiquitates quaecunque haberi aut erui possunt, teneantur omnes et singuli; sive ex libris domi scriptis (olim aut nuper) sive extraneorum testimoniis, aut quibuscunque tandem monumentis. Dehinc redigere linguam patriam sub leges Grammaticas; ut indolem ejus a fundamentis intelligere consuescant eâ utentes. Mox colligere et in seriem digerere omnes linguae suae voces, phrases, adagia et sic accurata construere Lexica: ut vocum significationes ex ipsa originatione pateant; ratioque voces multiplicandi, dum usus requirit, derivando et componendo in promptu sit. Utile etiam fuerit quarto, eosdem esse polyglottos: ut quid aliae gentes habeant non ignari, felicius sua emendare (aemulatione stimulati et exemplis adjuti) valeant, aut etiam ad evitandum facilius absurda, quaecunque ex ignoratione linguarum aut linguae alicujus vicinae oriri possent. Cujusmodi est illud apud Georgium Philippum Harsdorfferum in Philologiae Germanicae (anno 1646 editae) disquisitione prima § 6. Ubi antiquam Germanorum vocem Witdod philosophum interpre-

---

*) Nicht bloß durch das Patronat über die Fruchtbringende Geſellſchaft iſt Fürſt Ludwig von Anhalt-Cöthen bekannt, ſondern auch durch ſeine Beſtrebungen um die Verbeſſerung des Schulweſens. Fürſt Ludwig hatte den etwas unruhigen und zuviel verſprechenden Wolfgang Ratke nach Cöthen zu einer Neuorganiſation der Schulen berufen. Daß dieſer ehrenvolle Auftrag ſchimpflich für Ratke endete, iſt bekannt, doch iſt nicht die Perſönlichkeit des Ratke allein daran ſchuld geweſen, vielmehr wirkten die Reibungen des reformierten Konſiſtoriums gegen den lutheriſch geſinnten Ratke bedeutend ein. Daß auch Harsdörffer neben dem Braunſchweiger Herzog Auguſt den Fürſten von Anhalt hoch feierte, ergiebt ſich aus einer Bemerkung in ſeiner Schrift Specimen ph. Germ. In der zweiten Unterſuchung c. 9 bemerkt Harsdörffer, indem er das Wort Cöthen aus dem Hebräiſchen ableiten will: Cöthen, metropolis illustrissimorum Anhaltinorum principum, penes quos studium linguae Germanicae haereditario quasi jure perennat.

**) Entweder meint Comenius das Buch: „Der Fruchtbringenden Geſellſchaft

hat und zwar gelehrte und berühmte Männer in nicht geringer Zahl. Und im Jahre 1617 ist in Deutschland mit heldenhaftem Beginnen und zu unvergänglichem Lobe seines Namens für die Nachwelt unter dem Schutze des erlauchten Fürsten von Anhalt, Ludwig, die fruchtbringende Gesellschaft gegründet worden, der sich die gelehrtesten Männer, darunter berühmte und sogar erhabene Personen, Herzoge, Fürsten, Grafen, Freiherrn, über vierhundert bereits (wie ihr jüngst herausgegebenes Wappen- und Spruchbuch zeigt) angeschlossen haben, und sie haben bereits begonnen, in verschiedenen, sehr genauen öffentlichen Schriften der Muttersprache den schönsten Dienst zu leisten.

Schön, sage ich, wäre es bei jedem Volke, derartige Gesellschaften oder Kollegien zu gründen, damit nirgends jene Männer fehlen, die ein so löbliches Unternehmen, die Volkssprachen auszubilden, mit gutem Erfolge förderten. Und nützlich wäre es, daß sie auch mit gewissen Gesetzen sich verbänden, damit die Sache einen glücklichen Fortgang nähme z. B. daß alle und die einzelnen angehalten würden, die Altertümer ihres Volkes und ihrer Sprache, die man immer haben und ermitteln kann, zu erforschen, sei es aus in der Heimat (längst oder jüngst) geschriebenen Büchern, sei es aus Zeugnissen Fremder oder schließlich aus Denkmälern jeder Art. Sodann daß sie gehalten würden, ihre Muttersprache unter grammatische Regeln zu bringen, damit sie sich daran gewöhnten, bei ihrem Gebrauch die Eigenart dieser Sprache von Grund aus zu verstehen, ferner alle Wörter, Wortverbindungen, Sprüche ihrer Sprache zu sammeln, in Reihen zu bringen und so genaue Wörterbücher herzustellen, damit die Bedeutungen der Wörter aus ihrem Ursprunge selbst erhellen und damit die Art und Weise, Wörter zu vermehren, wenn es der Gebrauch erfordert, durch Ableitung und Zusammensetzung sofort zu Gebote steht. Nützlich würde es auch viertens sein, daß jene Männer auch vielsprachig sind, damit sie, nicht unkundig dessen, was andere Völker haben, erfolgreicher das Ihrige (durch Nacheiferung angereizt und durch das Beispiel unterstützt) verbessern könnnen, oder auch um leichter Abgeschmacktes zu vermeiden, was immer aus Unkenntnis der Sprachen oder irgend einer Sprache entstehen könnte. Derartig ist jener Einfall des Georg Philipp Harsdörffer in der ersten Untersuchung § 6 der deutschen (im Jahre 1646 herausgegebenen) Philologie, wo er, indem er das alte deutsche Wort Witdod als Philosoph verdolmetscht, folgendes hinzufügt: „Spuren aber von Witdod giebt es bei den Ungarn und Polen, die ihre Fürsten auch heute noch Woiwoden nennen, so zwar, daß sie aus wit oder weit Weii gemacht haben, aus dod, tod aber wod und so aus Witdod

---

Namen, Vorhaben, Gemälde und Wörter nach jedes Einnahme ordentlich in Kupfer gestochen und in achtzeilige Reimgesetze verfasset. Frkft. a. Main 1646. 4°.“ oder eher „Der teutsche Palmenbaum. Das ist Lobschrift von der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft besonderen Satzungen, Vorhaben, Namen, Sprüchen, Gemählen, Schriften und unverwelklichem Tugendruhm. Allen Liebhabern der teutschen Sprache zu dienlicher Nachricht verfasset durch den Unverdrossenen, Diener derselben (Hille). Nürnberg 1647. 12°.“

tatus haec subdit: „Restant autem Witdodiorum vestigia apud Hungaros et Polonos, qui Dynastas suos hodie appellant Weiwoden; ita quidem ut ex Wit vel Weit fecerint Weii: ex Dod, Tod Wod et sic ex Witdod Weiiwod.“ Ridicula haec est Polonis (Hungari enim vocem ignorant nisi quod eam Principi quoque suo Transsylvaniae tribui audiunt) vocabuli sibi proprii, utpote domi nati, ex peregrino, obscuro, monstrose contorto themate derivatio. Woiwodae vox Polonissima composita est ex Woi (quod Woina) id est bellum et Wodze (Boh.: Wodjm) i. e. Duco. Sonat igitur idem planissime, quod Germanis sonat suum Heer=zog, Exercitûs ducem. Quod aeque videret, si aeque Polonica ut Germanica intelligeret Harsdorfferus.

Ignoscat autem eruditissimus vir, quod hoc in exemplum adductum sit. Monere et moneri amicitiae est. Aeque in philologicis ut alibi, veritatis habenda ratio, vitandae nugae. Placet alioquin viri industria: non tantum quam frugiferae Societati, cujus membrum est, probat; sed et ad quam socios pulchro Emblemate ac Versu, libro suo praefixis, animat.*) Quae ut similiter animandis aliis, quacunque in gente in philologicam societatem coituris, servire queant adscribere illa hic libet. Pictura est machinae fistucam habentis: cujus multorum hominum manibus in sublime funibus tractae rursumque demissae vi pontium sublicae profunde aguntur: cum subscriptione:

Sic labor assiduus linguae fundamina nostrae
Firmabit junctis sollicite manibus.

Adversae autem paginae adscripta haec leguntur:

Trocheus.

Frontispicii interpres.

Imminet torrens loquelae
Barbarae. Repagula
Obicesque congeramus
mutuis laboribus.
Aspice, ut Fistuca pendet!
ponderosa Machina.
Quâ remissô fune pondus
pulsat alte sublicas.
Sic statuminantur urbes,
Templa, Pontium pedes.
Ast, ut Arbor per vireta
quassa nunquam concidit,
Nî Labor bipennis ictu
adurgeat frequentior:

*) Das dem Werkchen des Harsdörffer beigegebene, auch in dieser Schrift abgedruckte Bild erklärt die Stelle noch deutlicher.

Weiiwod.“ Lächerlich ist für die Polen (denn die Ungarn kennen das Wort nicht, außer daß sie es auch ihrem Fürsten von Siebenbürgen beigelegt hören) diese Ableitung eines ihnen eigentümlichen, natürlich von Hause stammenden Wortes aus einem fremden, dunklen und ungeheuerlich verdrehten Lehnworte. Das Wort Woiwoda ist ein ganz polnisches, zusammengesetzt aus Woi (dasselbe was woina), d. h. Krieg, und Wodze (böhmisch: Wodjm), d. h. führen. Es bedeutet demnach ganz genau dasselbe, was den Deutschen ihr Heer—zog, Heerführer bedeutet. Dies würde Harsdörffer ebenso sehen, wenn er Polnisch ebenso gut wie Deutsch verstände.

Es möge der sehr gelehrte Mann es mir nicht übel nehmen, daß dies als Beispiel herangezogen wurde. Belehren und sich belehren lassen gehört zur Freundschaft. In gleicher Weise, wie anderswo, soll man auch in philologischen Dingen auf die Wahrheit Rücksicht nehmen, Albernheiten beiseite lassen. Im übrigen gefällt der Fleiß des Mannes, nicht bloß jener, den er der fruchtbringenden Gesellschaft, deren Mitglied er ist, empfiehlt, sondern auch der, zu dem er seine Genossen durch schönes Sinnbild und Gedicht, die seinem Buche voranstehen, anfeuert. Damit sie in ähnlicher Weise dazu dienen, andere anzufeuern, die in jedwedem Volke zu einer philologischen Gesellschaft zusammentreten wollen, schreiben wir diese hier bei. Das Sinnbild stellt eine Maschine mit einem Rammklotz dar, durch dessen Gewalt, indem er von vielen Händen an Seilen in die Höhe gezogen und wieder herabgelassen wird, die Balken von Brücken tief hineingetrieben werden mit der Unterschrift:

Unserer Sprache Grund wird festigen rastlose Arbeit,
Also haben sich so thätig die Hände geeint.

Auf der Kehrseite des Blattes liest man aber folgendes beigeschrieben:

Trochäen.

Dolmetscher des Titelbildes.

Drohend naht der wilden Rede
Hochflut. Bringet rasch herbei
Schwere Pfosten, Riegelbalken,
Schaffend alle insgesamt!
Sieh, wie hoch der Rammklotz hänget,
Die Maschine, wuchtig schwer!
Läßt das Seil, so schlägt hinein tief
Ihre Wucht der Pfähle Rost.
So baut man der Städte Tempel
Und der Brückenpfeiler Grund.
Doch gleichwie der Baum im Walde,
Auch geschüttelt nimmer fällt,
Wenn nicht mit der Äxte Schlägen
Vieler Mühe sich vereint:

Sic Manus jungamus: Esto
Sudor unus omnibus!
Magna subducenda moles!
Solus hiscet Hercules.
Surget ex labore, surget
pulchra cunctis gloria.

Audiunt haec sibi omnes, qui sociatis operis opem ferre possent, si manum ipsi quoque non subtraherent, nec in opere desudantes desererent. Alias magno in opere aut numeroso Herculem etiam succumbere possibile est.

Redeo ad Collegii Philologici leges. Partiri operas utile foret, ut alii hoc, alii aliud agant inconfuse. Ita tamen, ut omnium elaboratorum censura communis sit. Nemo unus potest omnia: ergo diversi agant diversa. Sed quia rursum nemo unus videt omnia: oculos conferant omnes, visuri aut plus aut melius.“

Die Kritik, die Comenius an den Worterklärungen Harsdörffers geübt hat, ist für beide ehrenvoll. Mit seinem ganzen Freimute spricht sich Comenius aus, aber er freut sich, daß Harsdörffer so reges Interesse an Sprachforschung überhaupt zeigt, besonders aber, daß er möglichst viele für Sprachstudien und vor allem für Pflege der Muttersprache zu begeistern sucht. Es könnte übrigens kein ehrenvolleres Zeugnis für die deutschen Sprachgesellschaften ausgestellt werden, als das des Comenius, des Fremden und des Gastes in der deutschen Literatur, ist. Mit Verkennung der damaligen Zeit war es manchen der Epigonen Goethes und Schillers leicht, über die Sprachgesellschaften und ihre Sprachreinigungsversuche die Schale des Spottes auszugießen. Wohl hat die Dichtungen der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts der Spenersche Pietismus gewaltig beeinflußt. Aber historische Erscheinungen müssen historisch betrachtet werden. Schon daß die Glieder der Sprachgesellschaften Vertreter der heimischen Sprache waren, wird inmitten der politischen Zerrissenheit damaliger Zeit jedes deutsche Herz erfreuen müssen.

8. Comenius, Harsdörffer und Joh. Valentin Andreä.

Comenius aber hatte die persönlichen Beziehungen, die zwischen dem Nürnberger Ratsherrn und dem Pädagogen durch obige Kritik erfolgt waren, fortgesetzt, denn es ist ein schöner Zug von Harsdörffer, daß er sich durch des Comenius Kritik nicht verletzt fühlte. Leider fehlen uns die näheren brieflichen Nachrichten für die unmittelbar folgende Zeit. Erst als Comenius in Ungarn sich befand, dachte er an Nürnberg. Die Stadt kannte er sicher aus seinen Wanderungen als Jünger der Universität nach Herborn und Heidelberg und in seine Heimat zurück nach dem Ende seiner Universitätsstudien. Aus Mähren und Böhmen konnte der Weg nur über Nürnberg und Frankfurt nach Herborn führen.

So laßt uns die Hände reichen,
Alle decke gleicher Schweiß!
Gilt's zu ziehen schwere Lasten,
Stöhnt selbst Herkules allein.
Aus der Arbeit wird erheben
Schön sich den Geeinten Ruhm.

Das mögen alle als auf sie bezüglich hören, die mit vereinter Arbeit Hilfe leisten könnten, wenn sie nicht auch selbst ihre Hand entzögen und nicht, in Schweiß geraten, mitten unter der Arbeit davon gingen. Sonst ist es möglich, daß bei einer großen und vielfachen Arbeit auch ein Herkules unterliegt.

Ich kehre zu den Gesetzen des philologischen Kollegiums zurück. Die Arbeiten zu teilen, wäre nützlich, so daß die einen dies, andere anderes ohne Verwirrung trieben. So jedoch, daß die Beurteilung aller fertigen Arbeiten eine gemeinsame ist. Niemand vermag als Einziger alles; also sollen Verschiedene Verschiedenes treiben. Aber weil hinwiederum niemand als Einziger alles sieht, sollen alle ihre Augen vereinen, um entweder mehr oder besser zu sehen."

Daß die Stadt Nürnberg selbst ihn fesseln mochte, lag schon in ihrer Eigenart, die sie als Hauptort Süddeutschlands auf dem künstlerischen und kunstgewerblichen Gebiete auch damals noch am Ende ihrer Glanzzeit erscheinen ließ. Als nun Comenius in Ungarn sah, daß kaum eines seiner dort geschaffenen Werke leidlich dort gedruckt werden könne, daß namentlich sein Lucidarium — so nannte er gerne seinen in Ungarn geschriebenen Orbis pictus — in Ungarn nicht mit den gewünschten Bildern ob sculptoris periti defectum versehen werden könnte, wandte er sich zweifelsohne an seine Nürnberger Freunde, von denen wir später noch mehreres hören werden. Fast sämtliche Schriften der Mitglieder des Blumenordens wurden in Nürnberg bei Michael Endter gedruckt. Dieser Drucker war ihm sicher von Nürnberg aus empfohlen worden.

Die Druckereien Nürnbergs waren nicht bloß damals, sondern schon vorher berühmt, seit Sensenschmidt aus Eger und Heinrich Keffer aus Mainz, der ein Gehilfe Gutenbergs war, die erste Druckerei 1470 daselbst errichtet hatten, denen rasch andere folgten. Der Gründer der Endterschen Druckerei war Georg Endter, der seine Offizin im Jahre 1604 eröffnete und sie noch bei seinen Lebzeiten an seinen Sohn Wolfgang im Jahre 1612 abtrat. Wolfgang führte die Druckerei bis zu seinem Tode, der im Jahre 1659 erfolgte, und war somit der Drucker der ersten Auflage des Orbis pictus, die im Jahre 1657 erschien. Seine Druckerei führte sein zweiter Sohn Christoph bis zum Jahre 1674. Sein erster Sohn Wolfgang Endter junior jedoch hatte eine andere Druckerei (die Dümmlers) bereits 1652 erworben, doch nur auf kurze Zeit, da er im Jahre 1655 starb. Diese Druckerei übernahm Johann Andreas Endter, nach dessen Tode sie dessen Sohn Wolfgang Moritz im Jahre 1675 erhielt, mit dem die zweite Endtersche Firma 1699 erlosch. Die ursprüngliche erste Firma war nach Christophs Tode auf seine Tochter

Anna Marie übergegangen, deren Offizin bis 1681 dauerte. Eine dritte Druckerei hatte Michael Endter, Bruder Wolfgang des Älteren, mit Johann Friedrich Endter im Jahre 1643—82 errichtet, die auf seinen Sohn Balthasar und seinen Enkel Johann Daniel überging, mit dem der Firmenname der Endter im Jahre 1731 überhaupt erlosch. Die dritte Auflage des Orbis pictus vom Jahre 1662 führt bereits als Verleger Michael und Johann Friedrich Endter.

Der Druck des Orbis pictus und einiger anderer Schriften, welche Wolfgang Endter übernommen hatte, ging gleichwohl langsamer vorwärts, als es Comenius gewünscht hatte. Denn nicht bloß war Comenius wieder nach Lissa zurückgekehrt, er hatte daselbst die Erstürmung und den Brand der Stadt erlebt und hatte nach längeren Irrfahrten durch die Mark und nach Stettin und Hamburg im August 1656 Amsterdam erreicht, wo er im Hause des Louis de Geer die freundlichste Aufnahme fand. Von hier aus wandte sich nun Comenius brieflich an Harsdörffer und zwei Briefe an diesen Ratsherrn sind die einzigen erhaltenen Überreste der Correspondenz zwischen beiden, die im nachfolgenden zum Abdrucke kommen. Sie erwähnen mehrere Nürnberger Persönlichkeiten. Sie erwähnen aber auch zum ersten Male einen alten Württemberger Bekannten, den Professor des Collegium illustre in Tübingen, mit dem Comenius schon früher wegen seiner pansophischen Arbeiten verkehrt hatte, und dessen Aufenthaltsort ihm damals unbekannt war. Deshalb schloß er den Brief an Hesenthaler dem Briefe an Harsdörffer bei, was er um so leichter thun konnte, weil gerade die lutherischen Tübinger Professoren in regem Verkehr mit der lutherischen Stadt Nürnberg waren, ja mehrere Schwaben in Nürnberg selbst sich niedergelassen hatten. Mit den Schwaben aber hatte Comenius, obschon ihr lutherisches Bekenntnis mit seinem mehr calvinistischen im Widerspruche stand, doch, seit der treffliche Johann Valentin Andreä, damals Pfarrer und Spezialsuperintendent (Dekan) in Calw, mit ihm im Jahre 1628 in briefliche Verbindung getreten war, freundschaftliche Beziehung. Denn besonders mußte ihm der praktische, lebenserfahrene und vielduldende Johann Valentin Andreä gefallen, den das lutherische Bekenntnis nicht hinderte, strengste Kirchenzucht nach dem Muster Genfs, für die er begeistert war, zu fordern, ein praktisch sittliches Christentum statt des vielen, die Menschheit wenig auferbauenden theologischen Gezänkes und Verhetzens zu üben. Ein spätes Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft — Herzog August von Braunschweig mochte ihn dazu veranlaßt haben — mit dem Emblem des Mooses und der Devise „Noch grünt es“ „etiamnum viret“ und dem Ordensnamen „Der Mürbe“ (Fracidus), hatte Andreä in jungen Tagen schon für Gründung eines Ordens, der christliche echte Frömmigkeit zum Ziele haben sollte, geschwärmt. Es ist wohl keine Frage, daß die halb mit Ernst und halb mit Spott geschriebenen Schriften „Fama Fraternitatis Roseae Crucis“ vom Jahre 1614 und „Confessio Fraternitatis Roseae Crucis“ vom Jahre 1615 „der Brüderschaft des Ordens des Rosenkreuzes Kunde“ und „Bekenntnis der Brüderschaft des Rosenkreuzes,“ obschon

anonym erschienen, aus seiner Feder stammen. Niemand hätte in diesem Sinne wie Andreä schreiben können. Und eine dritte Schrift, „die Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreuz," 1616, trägt ja seinen Namen. Aus den schalkhaften Worten schimmert der Ernst seines Strebens, eine Gesellschaft Ex Deo in Jesu per Spiritum Sanctum zu gründen, nicht um den Menschen Gold, sondern um sie selig zu machen. Gerade das Nichtverständnis seiner Worte hat später zum Geheimorden der Rosenkreuzerei geführt, an dessen Gründung Andreä in diesem Sinne niemals gedacht hatte, weshalb er auch die Autorschaft der beiden ersten Werke nicht zu behaupten suchte. Aber eine Einigung aller christlich gesinnten Deutschen plante er noch als Pfarrherr in Calw, nachdem er die Schrecken des dreißigjährigen Krieges mit seiner Pfarrgemeinde reichlichst gekostet hatte. Comenius hatte des Andreä Schriften wohl erst im Jahre 1628 gelesen, und in der Begeisterung für diesen Mann, der so sehr sein Gesinnungsgenosse war, wie wir es auch in dem Briefe an Hesenthaler lesen werden, schrieb er an ihn und bat ihn, seinen Verehrern, Schülern und Söhnen beigezählt zu werden. Liebevollst antwortete der bereits lebensmüde Andreä seinem neuen Freunde: „Weit entfernt jedoch, die übernommene Sache zu bereuen, oder ihrer mich zu schämen, ist es vielmehr mein Entschluß, ihr auch fürder meine grauen Haare zu weihen und in einem so frommen Werke zu sterben. In diesem Sinne nehme ich Dich gern in meine Freundschaft auf, sofern Du, wie Du schreibst, von jedem Hange nach Parteiung und Streit entfernt, der Allgemeinheit glaubst und dienst (credas et cedas) und die christliche Freiheit unter dem Bande der Liebe umarmst." Hocherfreut schrieb auf diesen Brief vom 4. September 1628 Comenius zurück und beschwur, zugleich im Namen von Ursinus, Stadius und Jonston*) Andreä, auf dem Schauplatze der Thätigkeit zu bleiben. Andreäs letzte Antwort war vom 15. September 1629 auf einen Brief des Comenius vom 20. Juli, der weder eine direkte Bejahung noch Verneinung der früheren anonymen Schriften ist. Der Brief lautet: „Den Brief, den Du am 20. Juli an mich gerichtet hast, ehrwürdiger und berühmter, freundlich zu verehrender Mann, habe ich richtig erhalten, worin Du Deine Liebe zu mir und Deinen Eifer für Verbesserung fortsetzest. Zu diesen beiden hast Du mich als Genossen und zwar als innigst verbundenen. Gebe Gott, daß diese unsere Übereinstimmung der bedrängten Kirche zum Heile gereiche und so meine Hoffnung erfülle dadurch, daß so viele Eiferer für die christliche Sache nachwachsen, ehe ich von der Bühne scheide. Übrigens weil Du Dich so sehr an die Bildung einer christlichen Gesellschaft (ihr Emblem und ihre Gesetze hatte Andreä mitgeteilt) hängst, werde ich nicht Deinen so ehrenvollen Wünschen fehlen. Ich habe nicht bloß die Idee hiervon niedergeschrieben, sondern (doch nicht vollständig) ihre Geschichte. Es waren unser einige, und zwar Männer bedeutenden Rufes, die nach dem Scherze von der nichtigen Kunde (der Rosenbrüderschaft) dazu sich vor ungefähr 8 Jahren einigten, und

*) Von Jonston war schon berichtet: Daniel Ursinus, ein Vetter des Comenius, und Stadius waren Geistliche der Brüdergemeinde.

mehrere noch schickten sich dazu an, als uns plötzlich die Unruhen Deutschlands überraschten und fast zerstreuten. Die meisten, in ein besseres Vaterland abgerufen, haben uns verlassen, infolgedessen gaben sich die einen der Trauer hin, andere mischten sich in die politischen Unruhen, einige gaben die Hoffnung auf, ich zog die Segel ein. Nur wenige sind unser übrig, mehr nach seliger Auflösung schmachtend als befähigt, den Augias Stall zu reinigen. Deshalb überlassen wir Euch, die Planken unseres Schiffbruches zu sammeln, und wenn es beliebt, sie zu verbinden, glücklich genug, wenn wir überhaupt nicht unser Wagnis zwecklos fanden. Damit haben sich jene getröstet, die neue Länder durch ihre Irrfahrten eröffnet haben für die mit glücklicherer Fahrt Folgenden. Ziel war, Christum wieder an den ihm gehörigen Platz zu setzen, nachdem überall die Götzenbilder, seien es religiöse oder literarische, vertrieben sind. Aber er wird sich selbst zu seiner Zeit einführen, und vielleicht wollte er von uns nicht mehr Arbeit, als von David einst den Tempel. Daß wir als Deutsche nur Deutsche sammeln, ist eine willkürliche Bestimmung und ist nun bereits geändert. Eine gute Sache läßt alle Völker als Genossen zu, zumeist jene, die die christliche Verbannung verbindet. Benutzt unsern Plan und betreibt rührig die Sache, indem auch wir dazu Beifall spenden ꝛc. Herrn Ursinus, Herrn Stadius und Herrn Jonston lasse ich grüßen und empfehle Euch dem Herrn Christus mit frommen Gebeten. Lebe wohl und habe mich lieb."

Auch in diesem Briefe den Comenius in N. L. L. Methodus Cap. XXIX abdrucken ließ, hören wir von einer Gesellschaft, „der christlichen", deren Gründung thatsächlich Andreä, nachdem er den Unfug, der mit der Rosenkreuzerei getrieben wurde, gesehen hatte, beabsichtigte.

Ad Dominum G. Ph. Harsdörfferum.

Vivit Christus, vivemus et nos, id solitia, ejus ex ore haustum, sustentet nos in aeternum!

Nobilissime Domine et Fautor!

Tanto temporis spatio nulla a me accepta literula, quid me fiat, quaeris. Undis jactamur et alto. Post infelicia Poloniae et in hac Lissae nostrae fata*) cum aliis fortunarum omnium naufragium passus in proximae Silesiae litora nudus ejectus nec ibi stationem reperieus tutam, vicinam in Marchiam me transtuli. Indeque vocatus Stetinum Pomeraenia, dehinc Hamburgum (ubi ob invaletudinem curis et aerumnis contractam ad bimestre haesi) tandem post varios casus, post tot discimina rerum**) venimus Amster-

*) Im April 1656 fand die Plünderung von Lissa statt. Comenius flüchtete sich zuerst nach Schlesien, von wo er sich nach Frankfurt a. Oder begab. Von Frankfurt, wo er vor der Pest floh, begab er sich nach Stettin, nachdem er seine Frau vorher nach Berlin hatte bringen lassen. Von Stettin führte die Reise nach Hamburg, wo er mehrere Wochen, von den Ereignissen erschöpft und krank geworden, verweilen mußte. Erst Ende Juli verließ er Hamburg und im August traf er in Amsterdam ein.

**) Worte des Vergil Äneide I, 204.

Die christliche Genossenschaft hat in der Folge zu den pietistischen Vereinen geführt, nachdem der durch Andreä wie durch Comenius angeregte Spener der Vater derselben geworden ist.

Andreä starb in dem Jahre, in dem Comenius aus Ungarn nach Lissa zurückkehrte, 1654, ein in den besten Lebensjahren gebrochener Mann, dessen Andenken gerade in unserer Zeit mit Recht mehrfach erneuert worden ist.*)

9. Des Comenius Briefe an Harsdörffer.

Magnus Hesenthaler (dies ist die richtige Schreibung statt Hessenthaler) war für Comenius gewissermaßen eine Fortsetzung der Freundschaft mit dem schönen Schwabenlande. Damit verband sich von selbst die Freundschaft mit den Nürnbergern, denn aus Schwaben waren viele in das gastliche Nürnberg berufen und gezogen, namentlich wünschte man, ehe Dilherr diese Stelle erhielt, Andreä als Pfarrer von St. Sebald. Andreä aber lehnte wie die Berufung nach Wolfenbüttel, so die nach Nürnberg ab.

Drei Briefe sandte nun Comenius und zwar zwei zu gleicher Zeit nach Nürnberg; der dritte folgte in kurzer Zeit. Zwei hiervon waren an Harsdörffer gerichtet; der zweite, der dem ersten Briefe an Harsdörffer beigeschlossen war, war für Hesenthaler bestimmt, dessen Aufenthaltsort — er war gerade an das Collegium illustre nach Tübingen gekommen — Comenius nicht kannte. Ehe der Brief an Hesenthaler zum Abdruck kommt, sollen Harsdörffers Briefe uns beschäftigen.

An Herrn G. Ph. Harsdörffer.

Christus lebt, wir werden leben, und dies seinem Munde entnommene Trostwort erhalte uns in Ewigkeit.

Edelster Herr und Gönner!

Da Du in einer so langen Zeitfrist keinen Brief von mir erhalten hast, so fragst Du, was es mit mir ist. Auf Wellen und hoher See werden wir herumgeschleudert. Nach den unglücklichen Schicksalen Polens und unseres Lissa darin und nachdem ich mit den übrigen Schiffbruch all meiner Habe erlitten hatte und nackt auf die Gestade des benachbarten Schlesien gespült worden war, ohne dort einen sicheren Haltplatz zu finden, begab ich mich in die benachbarte Mark. Von da nach Stettin in Pommern berufen, von dort nach Hamburg (wo ich wegen Unwohlseins, durch Sorgen und Kümmernisse hervorgerufen, ein halbes Jahr blieb), kamen wir endlich nach mannigfachen Wechselfällen, nach so vielen Gefahren nach Amsterdam. Hier bin ich also, wohin mich des Schick-

*) Besonders die Schriften von Johann Philipp Glöckler, 1886, von Paul Wurm, 1887, und in der Abhandlung des Seminarrektors Brügel in Schmids Geschichte der deutschen Pädagogik, sowie Kvacsala in seinem Buche über Comenius.

damum. Hic sum igitur quo me fatorum vis detulit, sed inter amicos et fautores, qui me benigno exceperunt vultu. Maecenas praesertim, qui pansophica mea studia duodecim jam annis fovit nec intermittit erga me benignus ac liberalis esse, ut me recolligere incipiam possumque dicere: Bonum est, nos hic esse, nisi me duo etiam afficerent: familiolae absentia, quam in Marchia adhuc reliqui, et bibliothecae totius manuscriptorumque propemodum omnium (lucubrationum supra 40 annorum) jactura. Terentius comicus ob haustas naufragio fabulas suas moerore consumtus scribitur.*) Ego Deum laudo, qui me non eo prolabi sivit, ut patientiae Christianae oblitus ferre nequeam hoc etiam probationis genus, quod immisit provida Dei manus. Sicut Domino placuit, ita factum est. Laudo nomen ejus, quod Philologica illa, quae apud Hungaros elaborata ibidemque relicta et post pro amissis fere habita tandem reperta cladi huic postremae erepta sint, aliquot ante diebus ad vos transmissa. Lucidarium**) intelligo et Lexicum Latino Latinum et Schola Ludus, et Manuale biblicum, de quibus, quid fiat, quia nondum informationem accepi, hanc jam peto. Sicut de illis, quae Patakinensium typis descripta apud vos recudi coeperunt, Methodus L. L. novissima, Vestibulum, Janua (cum Grammatica et lexico), Atriumque Latinitatis purae, quousque in his prosessum sit, doceri cupio. Nec id solum, sed ut ad me omnium quae prodierunt, pars aliqua mittatur, exempli gratia Atrii, cujus 50 illa mihi transmissa exemplaria (aliquot exceptis dono hinc inde datis) perinde ut caetera omnia igni absumta sunt, ut mearum lucubratiuncularum penitus nihil mihi remanserit, praeterquam operis pansophici (in quo concinnando supra 25 annos consumsi) maculaturas. Quidquid erat ad mundum descriptum preloque paratum periit. Sed et pro rejectaneis tamen illis ab interitu servatis Deo meo gratias ago; in id nunc jam incubiturus serio, ut confractorum vasorum meorum testas colligam et aliquomodo reconglutinem. In quo mihi propitium Deum exoraturus, Tu quoque Fautor, sanctum suspirium adde. Dignare me, quaeso, responso: en via commercii literaris inter nos continuandi aperta. Civis Vester, Wilhelmus Deller, correspondet***) civi

*) Das Schickſal des Dichters P. Terentius berichtet Suetonius: De vitis poetarum (Deperditor. librorum Reliqq.: „Morbo implicitum ex dolore ac taedio amissarum sarcinarum, quas in navem praemiserat ac simul fabularum, quas novas fecerat").

**) Unter Lucidarium iſt der Orbis pictus zu verſtehen, unter dem Lexicum Latino Latinum das Lexikon zu dem Atrium, das nur ein phraſeologiſches lateiniſches Wörterbuch iſt, unter Schola Ludus ſeine 8 Janualdramen, unter Manuale Biblicum kann nur Novi Testamenti Epitome oder, wie es im zweiten Briefe genannt wird, die Janua sive Introductorium in Biblia Sacra gemeint ſein. Die Methodus Linguarum novissima mit dem Vestibulum (dem zweiten), der Janua (der zweiten) und dem Atrium bildeten eigentlich ein Ganzes.

***) Daß Amſterdam auch damals noch Handelsverbindungen mit Nürnberg hatte, erſehen wir aus dieſem Brief, wo ein Wilhelm Deller und unten die Gebrüder Georg Chriſtof und Cornelius Horn erwähnt wurden. Des Comenius Wohnung fand ſich im Hauſe de Geers am Heerengracht, das noch jetzt „het Huis met de Hoofden" (Köpfen) heißt, weil es mit Skulpturen von Köpfen geſchmückt iſt.

sals Macht verschlagen hat, aber unter Freunden und Gönnern, die mich mit freundlicher Miene aufnahmen. Zumal der Mäcenas, der meine Studien schon seit zwölf Jahren fördert, hört nicht auf, gegen mich gütig und liebreich zu sein, so daß ich anfange, mich zu sammeln, und ich kann sagen: Es ist gut, daß wir hier sind, wenn mich nicht zwei Dinge noch drückten, die Abwesenheit meiner kleinen Familie, die ich bis jetzt in der Mark ließ, und der Verlust meiner Bibliothek und nahezu all meiner Manuskripte (der Arbeiten von über 40 Jahren). Der Komiker Terentius soll wegen der durch Schiffbruch zu Grunde gegangenen Komödien vor Gram gestorben sein. Ich lobpreise Gott, der mich nicht dahin kommen ließ, daß ich der christlichen Geduld vergessend auch diese Art der Prüfung nicht ertragen könnte, die die Hand der Vorsehung Gottes geschickt hat. Wie es dem Herrn gefiel, so ist es geschehen. Ich lobpreise dessen Namen, weil die philologischen Arbeiten, die bei den Ungarn ausgearbeitet und daselbst zurückgelassen und dann fast für verloren gehalten, endlich aufgefunden, der jüngsten Vernichtung entrissen worden sind, indem sie mir vor einigen Tagen überschickt worden sind. Ich meine das Lucidarium, das Lexikon Latino-Latinum und die Schule als Spiel sowie das biblische Handbuch, worüber ich, da ich noch nicht Mitteilung erhalten habe, was damit geschieht, mir diese erbitte. Wie auch über jene in Patak bereits gedruckten Werke, deren Abdruck bei Euch beginnen soll, nämlich die neueste Sprachenlehrmethode, das Vestibulum, die Janua (mit Grammatik und Wörterbuch), das Atrium der reinen Latinität, wünsche ich Aufschluß zu erhalten, wie weit man hierin gekommen ist. Und nicht bloß dies allein, sondern auch, daß mir irgend ein Teil von all dem, was erschienen ist, zugeschickt werde, zum Beispiel vom Atrium, dessen 50 mir überschickte Exemplare (mit Ausnahme einiger, die dahin und dorthin zum Geschenk gegeben wurden) gerade sowie all das Übrige vom Feuer vernichtet wurden, so daß mir von meinen Arbeiten geradezu nichts übriggeblieben ist, außer verstümmelten Bruchstücken des pansophischen Werkes, worauf ich über 25 Jahre verwandt habe. Alles, was rein geschrieben und für den Druck vorbereitet war, ist zu Grunde gegangen. Aber auch für jene, dennoch vom Untergange geretteten Überbleibsel sage ich meinem Gotte Dank, indem ich jetzt bereits mit Ernst mich darauf verlege, die Scherben meiner zerbrochenen Gefäße zu sammeln und zusammenzukitten. Hierin mir Gott als gnädigen Herrn zu erbitten, füge auch Du, mein Gönner, den heiligen Seufzer dazu. Würdige mich, ich bitte Dich, einer Antwort; siehe, der Weg, den literarischen Verkehr fortzusetzen, ist eröffnet. Euer Mitbürger, Wilhelm Deller, steht in Korrespondenz mit einem hervorragenden Bürger der hiesigen Stadt, Jakob Beyer (in dessen Nähe in der gleichen Straße ich wohne), dadurch können wir sogar wöchentlich Austausch pflegen und uns wechselseitig über das Notwendige in Kenntnis setzen. Und ich bitte, sogleich den Anfang zu machen, indem diesem Eueren Mitbürger das an mich bestimmte Packet übergeben wird, ich meine nämlich von jenen Schriften, die Endter schicken soll, von dem Atrium und den übrigen, soweit man bisher gekommen ist. Ich werde

urbis hujus primario, Jacobo Beyer (prope quem in eadem platea habito) per hoc vel hebdomadatim commutare possumus et nos invicem de necessariis informare. Et rogo initium fiat statim, tradito eidem Vestro fasce ad me destinando; eorum, inquam, quae Endterius missurus est, de Atrio et aliis quocunque hucusque ventum est. Ego iterum hinc per eandem viam missitare potero mea, si hanc viam fore planam patuerit. Velim autem statim fiat initium, dum per Francofurtanas nundinas extraordinaria se offert commoditas.*) Salveat ex me dominus Endterus et agat strenue: majora dabit Deus, spero, hic elaboranda realia, ad quae tamen sine minoribus illis philologicis promoveri non potest juventus. Satis autem. Valete Deo commendati.

Quia totam amisi librariam supellectilem, etiam aurea tua omnia, et in his Delicias mathematicas**), triste intueor in naufragii mei tabellis subinde illas quoque allegari, dum inspicere non datur, quod revisum normandis aut melius formandis serviret conceptibus. Utinam libeat addere (eidem ad me mittendo fasci) exemplar. Aliquot jam ex liberalitate bonorum et doctorum virorum rursum possideo libros, fundamentum novae bibliothecae; si Tu quoque de Tuis tantillum adjeceris, augebis catalogum eorum, quibus me obstrictum sentiam. Non difficile est multis divitibus unum pauperem ditare, facile bonum quemque beneficiis obstrictum sibi reddere. Vale.

(Adjacens epistolium quaeso, ad Hessenthalerum meum mittatur; viam enim aliam ignoro!)

Amsterodami, 1. Spt. st. n. 1656.

Idem, qui semper, Tuae Dominationis observantissimus
J. C.

Der zweite Brief ist 5 Monate später geschrieben und enthält namentlich Klagen über den langsamen Druck. Doch giebt er uns zugleich Kunde, daß die erste Auflage seines allbekannten Orbis pictus vom Jahre 1657, von dem leider kein Exemplar sich mehr in dem Druckort, in Nürnberg, befindet, im Januar erscheinen sollte. Von dem ersten

*) Auch noch im siebzehnten Jahrhundert war die Buchhändlermesse in Frankfurt ebenso bedeutend, wie in Leipzig. Wir besitzen eine hochrühmende Schilderung derselben von dem Franzosen Henricus Stephanus vom Jahre 1574 unter dem Titel Emporium Francofordiense. Hierbei wird von Nürnberg erwähnt: Inter eas autem minime postrema est Norimberga, cujus ipsas etiam tabernas variis opificiis refertas ad nundinas illas Francofordienses portatas esse credat quisquis in ea versatus fuerit. Et sane quisquis Francofordium earum tempore perlustravit, is se eâdem operâ non minimam Norimbergae partem (quod ad varia mercium genera attinet) perlustrasse dicere potest.

**) Die Schriften des Philipp Georg Harsdörffer waren sehr zahlreich. Das Specimen philol. Germ. ist bereits eingehend besprochen, ebenso sein poetischer Trichter, außerdem deutsche Schriften und Gedichte reichster Art; die Schriften, die hier unter dem Namen Deliciae mathematicae erwähnt werden, sind eine Fortsetzung eines von dem in Nürnberg geborenen Altdorfer Professor Daniel Schwenter (lebte von 1585—1636) herausgegebenen Werkes, das den deutschen

hinwiederum von hier aus auf dem gleichen Wege meine Schriften schicken können, wenn bekannt ist, daß dieser Weg offen steht. Ich möchte aber, daß sogleich der Anfang gemacht werde, da während der Frankfurter Messe sich gut außerordentliche Gelegenheit bietet. Gegrüßt sei von mir Herr Endter, und er möge nur tüchtig daran gehen. Ich hoffe, größere, und zwar reale Arbeiten wird Gott auszuarbeiten gewähren, zu denen jedoch ohne jene kleineren philologischen die Jugend nicht weitergeführt werden kann. Doch genug. Lebt wohl, Gott befohlen.

Weil ich meinen ganzen literarischen Hausrat verloren habe, auch all Deine goldenen Werke, und darunter die mathematischen Erquickstunden, so sehe ich zu meiner Trauer, daß häufig in den Trümmern meines Schiffbruches auch jene angeführt werden, da es nicht gegönnt ist, sie einzusehen, deren nochmalige Durchsicht doch dazu dienen würde, meine Einfälle zu regeln oder besser zu gestalten. O daß es doch beliebte, (dem mir zu übersendenden Pakete) ein Exemplar beizugeben. Einige Bücher besitze ich bereits wieder durch die Güte guter und gelehrter Männer, als Grundstock zu einer neuen Bibliothek; wenn auch Du aus Deinem Besitze ein klein wenig beisteuerst, wirst Du das Verzeichnis jener vermehren, denen ich mich verpflichtet fühle. Nicht schwer ist es vielen Reichen, einen Armen zu begaben, leicht, alle Guten durch Wohlthaten sich zu verpflichten. Lebe wohl.

(Beiliegendes Brieflein bitte ich, meinem Hessenthaler zu schicken; denn ich kenne keinen anderen Weg!)

Amsterdam, 1. September n. St. 1656.

Derselbe, wie immer Deiner Herrlichkeit
Ergebenster
J. C.

Drucke hat sich nur in Kiel bisher ein Exemplar vorgefunden. Erst die vierte Auflage (quadrilinguis lateinisch, deutsch, französisch, italienisch) vom Jahre 1666 ist in der Stadtbibliothek in Nürnberg vorhanden. Die Bilder, die allerdings zu klein und nicht scharf genug geschnitten sind, sind die gleichen wie in den drei vorhergehenden Auflagen. Der zweite Brief lautet:

Titel „Mathematische und Philosophische Erquickstunden" trug, zu dem Harsdörffer als Fortsetzung zwei Bände hinzufügte. Comenius hat die erbetenen Schriften wohl erhalten, denn in seiner Schrift „Cartesius cum sua naturali Philosophia a Mechanicis eversus" erwähnt er sie, da er von einer in Form einer Luftpumpe von einem Amsterdamer Mechaniker Stephan Koes gefertigten Windbüchse folgendes mitteilt: Sed et Nobilissimus Harsdorferus (Norimbergensium jam Consul) machinulam hanc (secundum Gallicanam fabricam tamen), (also französische Arbeit), describit Deliciarum Philosophicarum parte III Sectione 12. Quaest. 9. Ubi illam bombardae vento onerationem, Wind eintreiben, einpressen, einzwängen, Koes autem einpumpen, (hoc est Venti intropulsionem, intrusionem, inarctationem, inantlationem) vocat: ipsam vero machinulam hanc, Lufftgeschoß, Koes autem Windrohr, et Windstock, seu Windstab (aëream ballistam, ventosam bombardam et ventosam baculum) appellant. Memorabile est, quod Harsdorferus addit: „Etiam aëris gravitatem hîc explorari posse, si antequam oneretur machinula, ponderetur"; iterumque aëre (quantum potest condensato) impletum. „Quantum enim tunc ponderis accedit, tantum ille accessorius aër ponderat," inquit.

Ad Dominum Harsdörfferum.

Jesus amor noster!

Nobilissime Fautor!

Mirari te credo diuturniora silentia mea aut etiam suspicari humanitus aliquod accidisse. Equidem vivo sed occupatissimus et multas in partes distractus iis potissimum, quae peragi volunt amici, etiam conscientia cogit, autequam mortis veniant tenebrae, ubi nemo potest operari quidquam. Pansophici operis excudendi typis factum est ante trimestre initium excusaeque sunt 36 philurae in folio, ut vocant. Sexta vixdum pars operis totius*). Lente progredimur, quia, dum quae ad prelum parata erant, ignis absumsit, chartae a flammis ereptae aut alibi apud amicos repertae nihil non inperfectum et hiulcum habent, revocandaque omnia sunt ad mentis incudem, nec senilis languor tantum potest, quantum juvenilis vigor (o servasset mihi saltem Deus Sylvam Pansophiae! omnia forent faciliora, sed periit una.) Hoc igitur tam impeditum negotium dum me habet totum, oblivissi me facit omnium, etiam mei ipsius subinde, et quod incivilitatis habet crimen amicorum. Ignoscite, obsecro, senili infirmitati! Maneo alias Vester et pro Vobis quoque mea sunt quotidiana ad Deum suspiria. Caeterum quod nunc scribam, causa est, quia inspectis Endterianis vidi, illum Lucidarii editionem ad Calendas Januarii promisisse, tum aggredi Januam Sanctuarii**). De lexico autem Atriali scripsit, quia opus spissius futurum esset, metuere se moras longiores et bene posse pati, ut aliis tradatur excudendum, sperare se non defore mihi media. Ita est, non desunt. Et Dominus Hessenthalerus offert operam suam, velle se illius editionem promovere, et hic sunt, qui offerunt. Malo autem ad me mitti, ut hic primum edatur tres ob causas. Primum quia multis adhuc locis suppleri ac emendari posse scio neque cui id tuto committam aut mandem, quam ipsimet mihi, novi. Deinde ut quantocius prodeat (hic enim parata exspectant prela) egoque prodiisse vivus adhuc certus sim, (colligere enim me sarcinas multa cogunt). Addo, quia, dum mihi alterum ejus exemplar periit, bonum esset me id habere ad manum subsidii loco inter concinnandum ultima mea. Rogo itaque, mi Domine, effice, ut ad me quantocius veniat Veniet autem sic: tradatur civibus Vestris Georgio Christof und Cornelio Horn, illi enim ad amicos meos hic

---

*) Der Druck der Panſophia wurde durch die Einnahme von Liſſa vereitelt. Das Werk war demnach auf 6 mal 36 Bogen, d. i. 216 Bogen berechnet, durch das Unglück von Liſſa kam es dann, weil ſein Manuſkript größtenteils verloren gegangen war, überhaupt nicht mehr zuſtande.

**) Der Titel Janua Sanctuarii wird an dieſer Stelle kaum richtig ſein, er iſt ſicher aus der Zuſammenziehung von Janua s. Introductorium, die falſch abgeſchrieben wurde, entſtanden, denn der wirkliche Titel lautet Janua sive Introductorium etc. Das Werk wurde im erſten Briefe Manuale Biblicum bezeichnet, wie auch am Schluſſe dieſes Briefes.

An Herrn Harsdörffer.

Jesus unsere Liebe!

Edelster Gönner!

Ich glaube, daß Du Dich über mein längeres Schweigen wunderst oder sogar vermutest, es sei etwas Menschliches mir begegnet. Ich lebe wenigstens, aber vollauf beschäftigt und nach vielen Seiten hin in Anspruch genommen, zumeist mit dem, dessen Vollendung meine Freunde wünschen, wozu auch das Gewissen zwingt, ehe die Schatten des Todes kommen, wann niemand mehr etwas schaffen kann. Vor einem Vierteljahre wurde der Anfang gemacht, mein pansophisches Werk in den Druck zu bringen und bereits sind 36 Blätter in sogenanntem Folio gedruckt. Das ist kaum der sechste Teil des ganzen Werkes. Langsam kommen wir voran, weil das, was für die Presse vorbereitet war, das Feuer vernichtet hat, die den Flammen entrissenen oder sonstwo bei Freunden gefundenen Papiere alles unvollendet und lückenhaft bieten, und alles wieder auf die Schmiede des Geistes zu bringen ist, auch die Altersschwäche nicht so viel vermag als die Jugendkraft (o, daß mir doch Gott wenigstens das Material der Pansophie gerettet hätte! Alles würde leichter sein, aber es ist zugleich mit zu Grunde gegangen). Während mich also dieses so hindernisvolle Geschäft ganz beansprucht, läßt es mich alles, ja auch mich selbst ab und zu vergessen, was auch gegenüber dem Freunde als Schuld der Unhöflichkeit gilt. Habt, ich bitte, Nachsicht mit der Altersschwäche. Ich bleibe ja sonst der Eure und für Euch steigen auch meine täglichen Seufzer zu Gott. Übrigens habe ich jetzt einen Grund zu schreiben, weil ich aus der Einsichtnahme der Endterschen Briefe ersehen habe, daß er die Ausgabe des Lucidariums auf den ersten Januar versprochen hat, und daß er dann an die Janua gehe. Bezüglich des Lexikons zum Atrium schrieb er, er befürchte, weil das Werk zu ausgedehnt sein würde, längere Verzögerung, und könne es gut leiden, daß sie andern zum Druck übergeben werde, er hoffe, mir fehlten nicht die Mittel hiezu. Ja, sie fehlen mir nicht. Auch Herr Hessenthaler bietet mir seine Hilfe an, er wolle dessen Ausgabe fördern, und auch hier giebt es welche, die sich hiezu anbieten. Ich will aber lieber es mir schicken lassen, damit es hier zuerst herausgegeben wird, aus drei Gründen. Erstens weil ich weiß, daß es sich noch an vielen Stellen ergänzen und verbessern läßt, und ich niemanden kenne, dem ich es sicher anvertrauen und überlassen möchte, als mir selbst. Dann damit es so schnell wie möglich erscheint (denn hier warten vorbereitete Pressen) und damit ich noch bei Lebzeiten sicher bin, daß es erschienen ist. Denn vieles zwingt mich meinen Bündel zu schnüren. Hinzu füge ich noch, daß, da mein zweites Exemplar hievon zu Grunde gegangen ist, es gut wäre, dies zur Hand zu haben als Beihilfe bei der Ausfeilung meiner letzten Überarbeitung. Ich bitte Dich daher, mein Herr, bewirke, daß es baldmöglichst zu mir kommt. So aber mag es kommen; man gebe es Euren Bürgern, den Georg Christof und Cornelius Horn, diese haben nämlich hier bei meinen Freunden Geschäfte. Bezüglich des Übrigen schreibe ich

curabunt. De reliquis scribo ad Endterum, te autem cum dilecta familia, republica, ecclesia (cui incolumem diu servet, columen suum, venerandum dominum Dillherum*) Christus!) gratiae Dei commendo.

Amsterdami 15./25. Januaris 1657.

Nobilitatis tuae, dum vivit,
observantissimus,
J. C.

P. S. Quod si forte sententiam mutarit Endterus et Lexicon illud aggressus est, mittat ad me specimen, quocunque jam ventum est, sicut et Atrii unum et alterum exemplar (non plus, promittebat quidem jam ante, sed nihil video hucusque). Lucidarii quantum debet, expecto, sicut et Manualis biblici quantumque illius est.

De nostris hic elucubratis nihil adhuc communico, quia sic volunt, quorum sumptibus illa excuduntur, ut nonnisi opus totum simul videat lucem.**)

Der erste Brief Harsdörffers ist von besonderem Interesse, weil wir daraus erfahren, daß Comenius dem Buchdrucker Endter nicht bloß die Manuskripte des Orbis pictus, Lucidarium Vestibuli et Januae linguarum auch genannt, sondern die des Lexicon Latino Latinum, das im zweiten Briefe als Lexicon Atriale, weil es das Lexikon zu seinem Atrium war, genannt wurde, ferner Schola Ludus, die sogenannten 8 Janual-Dramen, auch das hier kurz Manuale biblicum genannte Werk, das wahrscheinlich Novi Testamenti Epitome, das in Nürnberg 1658 erschien, ist, wenn nicht damit das im zweiten Briefe erwähnte Werk Janua Sanctuarii, eigentlich Janua sive Introductorium in Biblia Sacra gemeint ist, das gleichfalls in Nürnberg gedruckt ist. Denn kaum ist daran zu denken, daß Comenius sein böhmisch geschriebenes Werk Manualnjk Aneb Gádro celé Biblj Swate „Handbuch oder Kern der ganzen heiligen Bibel" in Nürnberg erscheinen lassen wollte. Comenius wünschte aber auch einen Neudruck seiner Methodus, des Vestibulums, der zweiten Janua und des Atriums in Nürnberg.

Bei Endter erschienen aber nur der Orbis pictus, die Janua sive Introductorium in Biblia Sacra (die nicht mit seinem Janua schlechtweg genannten Werke verwechselt werden darf) und Novi Testamenti Epitome. Die Endter'sche Buchhandlung hatte es leider abgelehnt, die weiteren Werke zu drucken, und so sah sich Comenius veranlaßt, die meisten der nun folgenden Werke in Amsterdam bei de Roy, bei Janssonius und bei Petr. Montanus erscheinen zu lassen.

---

*) Der erste Pfarrer von St. Sebald, Dilherr, wurde bereits erwähnt.

**) Comenius meint hier die Gesamtausgabe seiner didaktischen Werke in 4 Büchern, die in Amsterdam 1657 bei de Roy erschien.

an Endter. Dich aber mit Deiner lieben Familie, der Stadt, der Kirche (der Christus unerschüttert ihre Säule, den ehrwürdigen Herrn Dillher lange erhalten möge!) empfehle ich Gottes Gnade.

Amsterdam 15/25. Januar 1657.

Deiner Herrlichkeit, so lange er lebt,
Gehorsamster
J. C.

P. S. Wenn etwa Endter seine Ansicht geändert und das Lexikon bereits vorgenommen hat, so soll er mir ein Probestück, so weit es bereits gediehen ist, schicken, wie auch ein und das andere Exemplar des Atriums (nicht mehr, er versprach mir es zwar schon vorher, aber ich sehe bisher noch nichts), von dem Lucidarium erwarte ich so viel als sein soll, sowie auch so viel, als fertig ist von dem biblischen Handbuch.

Von unsern Arbeiten hier teile ich nichts bisher mit, weil es so jene wollen, auf deren Kosten sie gedruckt werden, sodaß nur das ganze Werk auf einmal das Licht sieht.

---

10. Comenius, Hesenthaler, Weinheimer und Hainlin.

Wir kommen nach dem Briefwechsel mit Harsdörffer auf den Württemberger Magnus Hesenthaler zurück, dem der dem ersten Briefe an Harsdörffer beigeschlossene Brief galt. Wann sich das Freundschaftsverhältnis entspann, läßt sich nicht sagen, wahrscheinlich bei der Jugend Hesenthalers erst gegen das Lebensende des im Jahre 1654 verstorbenen Andreä.

Magnus Hesenthaler scheint mit voller Begeisterung auf die pansophischen Pläne des Comenius eingegangen zu sein. Als Sohn eines Pfarrers von Hochdorf im Jahre 1621 geboren, ward er Hofmeister des württembergischen Prinzen Johann Friedrich und sodann Professor am Collegium illustre in Tübingen, das mit der Universität in Verbindung stand, und zwar im Jahre 1656, in dem Jahre, in dem Comenius den nachfolgenden Brief an ihn richtete. Nachdem er schon in Prunkreden und Leichenreden den Hof und seinen unmittelbaren Vorgänger im Amte in Tübingen gefeiert hatte („Panegyricus nuptialis Eberhardo secundum conjugi dictus," „Thomae Lansii cineres seu oratio de vita ejus beatoque excessu", „Oratio funebris memoriae principis Johannis Friderici II." „Nominis theologici et philosophici fragrantia sive laudatio suprema Jo. Jac. Heinlini") hielt er seine Eröffnungsrede in Tübingen unter dem Titel „Antesignanus politicus sive de studii politici ortu et progressu" „Politischer Bannerträger oder über Ursprung und Fortschritt des politischen Studiums"; dann ähnliche Vorträge mit ähnlichen Titeln, „Metator politicus sive de doctrinae civilis ambitu;" „Plastes politicus sive de civitatis origine"; „Custos politicus sive de vinculis rerum politicarum mutuis; „Athleta politicus".) Nicht ganz freiwillig verließ er das Col-

legium und die Universität, berufen vom Herzog Eberhard III. als Historiograph. Seine Abschiedsrede von Tübingen lautete: Oratio valedictoria de patriae historiae eminentia. Seine rhetorisch politischen Vorträge faßte er dann in Suada octennis Würtemb. Ill. Collegii Tubingensis in 2 Büchern zusammen.

Im Jahre 1668 begab er sich selbst nach Amsterdam, um sich dem Comenius neuerdings als Mitarbeiter anzubieten. Es wird hiervon noch die Rede sein. Dort in Amsterdam erschien ein Teil seiner geistlichen Lieder als „Evangelische Jubelstimmen". Hesenthaler starb im Jahre 1681 und wurde auch in der Hospitalkirche in Stuttgart begraben.

Hesenthaler erwarb dem Comenius einen neuen Freund im Schwabenlande, den Superintendenten und Schulvorstand der freien Reichsstadt Eßlingen, Adam Weinheimer, dem Hesenthaler des Comenius Sprachenlehrmethode geschickt hatte. In einem ungemein panegyrischen Briefe antwortet darauf Weinheimer:

> Dem Magnus Hesenthaler, dem Theologen, Philosophen, Redner, Historiker, dem hochberühmten Professor am erlauchten Collegium des Durchlauchtigsten Herzogs von Württemberg an der Universität Tübingen, dem hochverdienten Herrn und seinem geehrtesten Freunde Wohlergehen.

Eine der Schlachtung von hundert Ochsen werte Erfindung, großer Hesenthaler, hast Du mir gesandt: nämlich des wieder lebendigen Comenius (denn bei mir galt er als verstorben) neueste Sprachenlehrmethode. Jener Mähre welche Titel verdient er nicht! der so sehr überall zu lehren vorbereitet ist, so daß alle Rektoren von Schulen oder Gymnasien, Gymnasiarchen, Scholarchen, Superintendenten, Bischöfe ꝛc. vor jenem nicht genügend vorbereitet sind, über seine Schriften zu urteilen. Wahrlich ich weiß von mir selbst nicht, ob ich begieriger angezogen werde ihn zu lesen, als aus ihm, wenn meine Stellung ich verändern dürfte, zu lehren. Wenn ein Schwörender irgendwie Glauben verdient, so ist dieser Mann gewissermaßen zu einer Gabe der Vorsehung geboren worden, an dem die Didaktik ihre gesamten Kräfte erprobt. Ein Mann, sage ich, von dem ich zweifle, ob aus ihm die ganze Didaktik, oder er selbst aus der Didaktik geschaffen ist. So sehr wundere ich mich, daß in dem einen Comenius alle Vorzüge der Schulgeister, alle Anweisungen der geschicktesten Lehrmeister zusammengeflossen sind. Wahrlich ich möchte, daß seinen Scharfsinn jede Erinnerung der Jahrhunderte zeigt und so viel von ihm erfaßt, als seine der Weltbühne zu weihende Janua und seine neueste Sprachenlehrmethode bei den richtig Fühlenden verdient, und ich bei der Armseligkeit meines Geistes weder genugsam zu erfassen noch auszusprechen vermag. Wie viele Regeln in seiner Methode sind, eben so viele Nutzanwendungen; wie viele Worte, eben so viele Blüten! Er wird uns der sicherste Führer zum glücklichen Fortschritte bei unserer Jugend sein, er, den ich aufs eifrigste den Herzen jener einflößen möchte.

Und daß doch der gefeierte Comenius diese meine Gesinnung durch Vermittelung Deines Mundes durch Dich, bester der Gönner, erführe, daß ich hoffen könnte, daß auch die übrigen Schriften, die wir ersehnen, der literarischen Welt mitgeteilt würden, und daß er mich, sei es als Freund, sei es als dauernden Bewunderer seiner Vorzüge in engere Beziehung aufnehme. Unterdessen lebe wohl, süßer Schmuck der Wissenschaft, und liebe mich, Deinen aufrichtigen Freund, wieder. In der Reichsstadt Eßlingen am Neckar 5. Juni 1657.

Deiner Hochehrwürdigkeit und Ausgezeichnetheit
ergebenster und gehorsamster
M. Adamus Weinheimer,
Pfarrer und Superintendent von Eßlingen.

Hesenthaler beeilte sich dem Wunsche des enthusiastisch erregten Superintendenten Weinheimer zu folgen und teilte den Brief dem Comenius mit, der ihn dem vierten Bande seiner großen Amsterdamer Ausgabe der didaktischen Werke einverleibte, wohl etwas zögernd, wie er hinzufügte: integre huc apponens, tametsi calide scriptam. Dieser „warm geschriebene" Brief aus Eßlingen war aber auch die Veranlassung, daß Comenius das in jener Zeit gerade in Amsterdam gedruckte Lexicon Atriale dem Rate und den Schulkuratoren der Stadt Eßlingen im Juli 1657 widmete.

Hesenthaler, oder vielleicht schon Andreä hatte aber den Comenius mit noch einem Schwaben bekannt gemacht, der auch in dem folgenden Briefe an Hesenthaler erwähnt wird. Es ist dies der in Calw im Jahre 1588 geborene Johann Jakob Hainlin. Hainlin hatte in Hirsau, Bebenhausen und Tübingen studiert und war 1607 Magister in Tübingen geworden. Hierauf Diakonus in Biebigheim, Pfarrer in Obereipingen, wo er mit dem berühmtesten Schwaben jener Zeit, mit Kepler, bekannt wurde, und an anderen Orten, ja er lehrte nach Schickhards Tode 2 Jahre Mathematik in Tübingen, wurde er nachher 1650 Abt zu Adlerberg und 1654 nach Andreäs Tode Abt zu Bebenhausen und starb 1660. Außer theologischen Schriften gab er eine Chronologia mystica, eine Synopsis mathematica heraus und eine Clavis sacrorum temporum, eine Schrift, die wohl Comenius meint, wenn er in dem Briefe an Hesenthaler um dessen Sol temporum bittet.

Wir besitzen auch einen Brief Hainlins an Comenius vom Jahre 1654, in dem Hainlin sich auch als Naturkundigen rühmt und erwähnt, daß er die gleichen Gedanken wie Comenius auf physikalischem Gebiete gehegt habe. Der nicht ganz vollständige Brief lautet im Auszuge:

„Kaum aber wirst Du glauben, edelster Mann, obschon ich es als reinste Wahrheit sage, welche Freude ich empfunden habe, als ich Deine physikalischen Arbeiten gesehen und ich wahrgenommen habe, daß sie mit meinen Gedanken, die ich nun vor fünfzig Jahren, als ich nach der Theologie mich auch etwas auf philosophische Spekulationen warf, in den meisten Punkten übereinstimmen. Daraus faßte ich die feste Meinung, daß, da keiner von uns beiden von dem andern weder vom Sehen, noch vom Hören etwas wußte, dies von dem einen Geiste, der die Herzen

der Christen verbindet und mit seinem Odem erfüllt, erflossen ist. Kaum auch werde ich es mit Worten ausdrücken, wie ich jetzt mich sehne, sofern es im Schicksale liegt, mit Dir persönlich zu verkehren, damit entweder ich Dir von meinem geringen, oder Du mir von Deinem hellleuchtenden

---

A. D. Hessenthalerum.

Vivisne Hessenthalere, delicium meum? Ego vivo, laus sit illi, qui dixit: Vivo ego et vos vivetis. Invitis hostibus vivunt, qui vivere vult vitae dux Christus et in his ego. Illi gloria! Quomodo perierimus nos miseri Lesznenses (nos sibi ad cribrandum expetente et impetrante Satana) haud ignorare Te spero, quia te per Schmirerum id esse doctum ex illius epistolis teneo. Factum, quomodo Domino placuit, nomen illius sit benedictum. Ego omnium jacturam passus, maxime ob illa dolui, quae nullo pretio redimi possunt, manuscripta. In quibus sunt Pansophica mea, quae ad mundum descripta preloque parata eraut. Sylva item pansophica definitionum (eoque sapientiae) thesaurus. Et thesaurus linguae utriusque (Latino-Bohemicae et Bohemicae-Latinae) completissimus, opus annorum supra 46. Et concionum sacrarum (ab initio ministerii per annos 40) supra ordinarios et variis occasionibus extraordinarios S. S. textus habitarum thesaurus, quod senectutis meae solatium ac levamen, filii autem mei haereditas esse debuit. Et quae alia. Deum tamen laudo, quod mihi fragmenta quaedam operis pansophici servata voluerit (maculaturas nempe), quibus adjutus recolligere me, si non ad Pansophiam, specimen tamen aliquod plenius, quam adhuc, edendum, potero; et in eo jam sum, ut *οὐδὲν ἀναβαλλόμενος* (et Deum non amplius tentaturus) absolvam et luci exponam quidquid scintillarum nobis superest. Qua in re ut propitium habeamus Patrem luminum, tu dilecte, suspirare juva. Sed et juva re ipsa, si potes. Potes autem una re pulchre me juvare, ac, ut facias oro. Joh. Valent. Andreae *τοῦ μακαρίτου**) in deliciis

---

*) Joh. Valentin Andreä war bereits im Jahre 1654 gestorben. Wie sehr Comenius diesen seltenen Mann, der Humor und Ernst in merkwürdigster Weise vereinte, verehrte, ersehen wir aus dieser Stelle. Wir ersehen, daß namentlich die pansophische Thätigkeit des Comenius durch Andreä beeinflußt wurde. Wie wir hier lesen, war die Mehrzahl der Schriften des Andreae in Straßburg, wohin die Calwer Bürger lebhaften Tuchhandel hatten, bei Zetzner (Lazarus Zetzner und dessen Sohn Johann Eberhard Zetzner) gedruckt. Die hier erwähnten Schriften sind uns alle erhalten. Civis Christianus, eigentlich Turbo sive moleste et frustra per cuncta divagans Ingenium in theatrum productum. Turbo ingenii ist eine allegorische Comödie, worin der Held Turbo von verschiedenen Kreisen der Bildung und der Wissenschaft kostet, mehr aber überall nur Schein und Täuschung wahrnimmt, bis er in Gott allein Ruhe findet. Comenius hat an diese Schrift sicher bei seinem „Labyrinth der Welt" gedacht. Peregrini in Patria errores (1617) behandelt in hundert kleinen Kapiteln das Elend des menschlichen Lebens, während die Schrift Civis Christianus sive Peregrini quondam errantis restitu-

Lichte etwas mitteileſt. Aber weil die ſo große Entfernung der Orte dies hindert, ſo bitte ich, geſtatte, daß ich mit einem Briefe Deine ernſten Geſchäfte etwas ſtöre.“

Der Brief aber, den Comenius an Heſenthaler ſandte, hat folgenden Inhalt:

An H. Heſſenthaler!

Lebſt Du noch, Heſſenthaler, meine Wonne? Ich lebe und Lob ſei dem, der geſagt hat: Ich lebe und Ihr werdet leben. Trotz der Feinde leben die, die der Führer des Lebens Chriſtus leben laſſen will, und ich unter dieſen. Ihm ſei Ehre!

Wie wir Elenden zu Liſſa zu Grunde gegangen ſind, (indem uns dort der Satan zum Sieben verlangte und erlangte) hoffe ich, weißt Du wohl, weil ich aus Schmirers Briefe entnehme, daß Du durch ihn hierüber in Kenntnis geſetzt wurdeſt. Es iſt geſchehen, wie es dem Herrn gefiel, ſein Name ſei geprieſen. Ich habe den Verluſt aller Habe erlitten, am meiſten Schmerz empfinde ich um jene, die um keinen Preis ſich erkaufen laſſen, um meine Manuſkripte. Unter dieſen befanden ſich meine panſophiſchen Arbeiten, die reingeſchrieben und für die Preſſe vorbereitet waren. Ebenſo das panſophiſche Material, der Definitionen (und deshalb der Weisheit) Schatz. Und der beiden Sprachen (der lateiniſch-böhmiſchen und böhmiſch-lateiniſchen) Schatz ganz vollſtändig, ein Werk von über 46 Jahren. Und der Schatz der heiligen Predigten (von Beginn meines Dienſtes ſeit 40 Jahren), gehalten über die ordentlichen und bei verſchiedenen Gelegenheiten außerordentlichen Texte der

---

tiones (1618) das Glück des Menſchen in Gott veranſchaulicht. De republica Christiana (Ca[ta]phar) 1619, eigentlich Reipublicae Christianopolitanae Descriptio iſt die Schilderung eines utopiſtiſchen Landes, einer Inſel, wohin auf dem Schiffe Phantasia ein Reiſender gelangt. Die Inſel trägt den Namen von einer paläſtiniſchen Stadt Caphar Salama, die bei Flavius Joſephus Antiqu. XII 10, 4 erwähnt wird. In hundert Kapiteln wird uns ein Idealbild eines Staates entworfen. Die Aufſtellung ſolcher Idealſtaatsbilder lag im Sinne der Zeit, nachdem ein Jahrhundert vorher Thomas More's Utopia vorausging; bekannt iſt Bacon's „Nova Atlantis“, weniger Campanellas „Civitas Solis“, Hartlibs „Macaria“ und Andreäs „Christianopolis“. — Mythologiae Christianae Centuriae enthalten in hundert kleinen Abſchnitten eine Menge von Lebensbildern und Lebenswahrheiten zumeiſt an Perſonen dargeſtellt. — Turris Babel sive judiciorum de fraternitate Rosaceae crucis chaos 1619 fällt in dialogiſcher Form in 25 Kapiteln, ein Urteil über die Roſenkreuzerei. — Incendium Vaihingense iſt ein wirklicher Abſchnitt aus ſeinem Leben, als er in Vaihingen an der Enz, wo er als Diakonus ſeine erſte Anſtellung gefunden hatte. Vaihingen hatte im Jahre 1617 und 1618 zweimal heftiges Brandunglück erfahren, das aber die Bewohner nicht beſſerte. Menippus (1617) sive dialogorum Satyricorum centuria vanitatum nostratium specilegium, in hundert Dialogen ein reizend geſchriebenes Spiegelbild menſchlicher Albernheit. Den Namen trägt die Schrift von dem griechiſchen, eigentlich ſyriſchen Kyniker Menippus, der in halb komödienartigen Schriften (aus Proſa und Verſen gemiſcht) die philoſophiſchen Gegner verſpottet. Da eine Gegenſchrift erſchien, weil man die Schrift als Satire auf lebende Perſonen hielt, ließ Andreä auf den Menippus prior einen Menippus posterior folgen.

mihi fuisse omnia non ignoras (inde enim fere mihi primordia pansophicarum cogitationum hausta erant) sed et illa periere omnia. In quae frustra Stetini, Hamburgi, hic Amsterodami inquisivi, (ignorat haec meliora mundus) nec tamen iis carere velim aut possim etiam propter allegata, quae subinde in maculaturis meis reperio, nec me per omnia recolligere possum. Fac ergo, amabo, hanc mihi praestes gratiam, ut ex ipsa Zetznerorum officina Argentorati afferri et ad me mitti cures, quidquid ejus exstat. Mihi erat: 1. Turbo Ingenii; 2. Peregrini in Patria errores; 3. Civis Christianus; 4. De republica Christiana (Cataphar Salama); 5. Mythologiae Christianae Centuriae; 6. Turris Babel; 7. Incendium Waichingense; 8. Menippus etc. etc. Redime quantovis pretio et ad me mitte. (Aut pretium reddam aut aequivalens quidquid meorum prodibit, a me jure tuo posces.) Utinam per instantes Francofurtanas nundinas liceret! Ego enim jam operi instare propono, hoc unum acturus, ut ne amplius defodiam talentum meum, sed exponam mensae etc. Quaeris autem, ubi sim? quo ad me Tua dirigenda sint. Amsterodamium mihi naufrago portus factum est, huc ad amicos delatus sum, hic hiemare propono, hic realia illa mea dare luci, quantum eorum flammis ereptum est. (Deus me juvet!) Huc ergo dirigere Tua poteris. Ad quem autem? Vel ad Dominum Johannem Rulicium*) pastorem vel ad Dominum Laurentium de Geer, patronum meum. Aut si tibi literarium commercium est cum Domino Barbette**), ad illum. Quem sane nondum salutavi, nec an ille praesentem me sciat novi, non tamen me ab illo abscondam. Vale Tuamque dilectam et amicos saluta, filiolum***) vero meo loco osculare (quem vivere jubeat Deus sibi gloriae, Tibi solatio!) Salveat quoque venerabilis Dominus Hainlinus, cujus Sol Temporum****) cum reliqua literaria supellectile quoque mihi periit. Utinam supersit exemplar, quo me donare posset iterum. In eo enim sum, ut mihi aliquam rursum (selectiorum saltem librorum) comparem bibliothecam; possideoque jam bonos iterum aliquot libros ex donatione amicorum, qua transii, existimantium ad charitatis legem fieri, ut aliorum

---

*) Johannes Rulice, den als Hauptpastor in Amsterdam Comenius im Jahre 1642 kennen gelernt hatte, war schon frühe in seiner Kirchengemeinde für die mährischen Verbannten thätig und nahm Comenius in Amsterdam im Jahre 1656 freundlichst auf, ja Comenius hat dort einige Zeit bei ihm gewohnt. Für Comenius war es, wie er selbst berichtet, ein großer Schmerz, daß dieser sein Freund unter Amsterdams Geistlichkeit, die nicht in all ihren Gliedern den Exulanten freundlich gesinnt war, im November 1666 starb.

**) Paulus Barbette war ein in Chirurgie und Medizin berühmter Arzt, der auch mehrere Werke edierte. Er lebte bis 1660.

***) Der damals noch kleine Sohn Hesenthalers, Thomas, lebte zuletzt als Mitglied des Kirchenrates in Stuttgart bis 1731.

****) Der in Stuttgart verstorbene Abt Hainlin war schon erwähnt. Wahrscheinlich ist mit der Schrift Sol temporum die bereits genannte Clavis sacrorum temporum, gemeint, vielleicht ist Sol nur aus dem abgekürzten Cl. verderbt.

heiligen Schrift, was meines Alters Trost und Stütze, meines Sohnes Erbstück aber hätte sein sollen. Und sonst noch anderes. Doch lobe ich Gott, daß er mir einige Bruchstücke meines pansophischen Werkes hat erhalten lassen wollen (allerdings verstümmelt), mit deren Beihilfe ich mich doch, wenn nicht zur Herausgabe der Pansophie, so doch eines vollständigeren Musterstückes hiervon als bisher werde sammeln können, und ich bin daran ohne Aufschub (und ohne Gott wieder zu versuchen) zu vollenden und dem Lichte auszusetzen, was ich immer an Funken noch in mir habe. Daß hierin wir gnädig den Vater der Lichter haben mögen, darum zu seufzen stehe mir, Geliebter, bei. Aber hilf mir auch gerade hierin, soviel Du kannst. Du kannst aber in einer Angelegenheit mir recht schön helfen, und ich bitte, daß Du es thust. Daß alle Schriften des seligen Johann Valentin Andreä zu meinen köstlichsten Schätzen gehörten, das weißt Du wohl (denn hieraus hatte ich nämlich fast die Anfänge meiner pansophischen Gedanken geschöpft), aber auch all jene Schriften sind mir zu grunde gegangen. Nach diesen habe ich vergebens in Stettin, Hamburg, hier in Amsterdam gefragt (es weiß nämlich die Welt nichts von diesen besseren Sachen), gleichwohl möchte ich sie nicht entbehren, noch auch könnte ich es wegen der darauf bezüglichen Anmerkungen, die ich da und dort in meinen verstümmelten Papieren finde, auch kann ich mich nicht in allen wieder zurecht finden. Thue mir also bei meiner Liebe diesen Gefallen, daß Du sie aus der Druckerei der Zetzner zu Straßburg selbst bringen und mir schicken lassest, alles was von ihm noch vorrätig ist. Ich hatte „1. Turbo Ingenii, 2. Peregrini in Patria' errores, 3. Civis Christianus, 4. De republica Christiana (Cataphar Salama), 5. Mythologiae Christianae Centuriae, 6. Turris Babel, 7. Incendium Waichingense, 8. Menippus etc. et." Kaufe sie, was sie auch kosten mögen und schicke sie mir. (Entweder werde ich den Preis ersetzen, oder was als gleichwertig von meinen Werken herauskommen wird, sollst Du hierfür mit vollem Rechte von mir verlangen). Ich habe nämlich nun vor, mich auf dies Werk zu werfen, indem ich dies allein betreibe, damit ich mein Talent nicht weiter vergrabe, sondern auf den Tisch lege ꝛc. Du frägst aber, wo ich bin, wohin Deine Briefe an mich zu richten sind. Amsterdam ist mir Schiffbrüchigen der Hafen geworden, hierher zu Freunden bin ich verschlagen, hier habe ich vor, den Winter zu bleiben, hier all meine Realarbeiten zu veröffentlichen, soviel hiervon den Flammen entrissen wurde (Gott steh mir bei)! Hierher also wirst Du Deine Briefe richten können, zu wem aber? Entweder zu Herrn Pastor Johann Rulik oder zu Herrn Lorenz de Geer, meinem Gönner. Oder wenn Du in schriftlichem Verkehre auch mit Herrn Barbette stehst, an diesen. Ich habe ihn wohl noch nicht begrüßt, noch weiß ich, ob er mich hier vermutet, doch will ich mich vor ihm nicht verheimlichen. Lebe wohl, grüße mir Deine geliebte Frau und Deine Freunde, Dein Söhnchen aber küsse an meiner Statt (das Gott sich zur Ehre, Dir zum Troste leben lasse). Auch der ehrwürdige Herr Hainlein sei gegrüßt, dessen „Zeitensonne" mir auch samt dem übrigen literarischen Hausrat zu grunde gegangen ist. O daß doch noch ein Exemplar vorhanden wäre, womit er mich

abundantia aliorum subveniat inopiae. Verum satis de his, alias plura de his, quas hic agendi occasiones subministrabit Deus. Noribergensem typographum philologica ordine jam editurum spero, monitus enim est. Tu instare perge, si quid secus. Nec enim quid fiat toto hoc semestri scio, nunc demum inquiro. Vale.

Amsterodami, Sept. 1. stilo novo 1656.

Tuus, quem nosti,
C.

Der briefliche und auch persönliche freundschaftliche Verkehr zwischen Hesenthaler und Comenius muß noch länger fortbestanden haben, denn Hesenthaler reiste im Jahre 1668 nach Amsterdam, wo, wie bereits erwähnt, eines seiner Werke erschien. Doch hatte die Begegnung mit Comenius in Amsterdam kein sehr erfreuliches Ende. Es scheint, daß sich Hesenthaler als Mitarbeiter an der Pansophie des alternden Pädagogen zu sehr aufdrängte oder daß er Comenius bestürmte, er möchte sein Lebenswerk, das ja die Pansophie war, vollenden. Comenius berichtet hierüber selbst und zwar in böhmischer Sprache. Es sei mir gestattet, den Schluß der betreffenden Stelle, die mir Herr Joseph Müller freundlichst übersetzte, hier anzuführen.

Comenius, der seine Nachtruhe selbst gestört sah, fand, daß die Anwesenheit Hesenthalers für ihn zu bedeuten hat, 1. Aufenthalt und Zeitverlust; 2. Verleitung in neue Labyrinthe; 3. Herausreißung aus seiner Verborgenheit; 4. Neue Sorgen um die Kollekten; 5. Erschütterung seines Vertrauens; 6. „und sie machen mich abwendig von der neuen schon begonnenen Absicht mich allein zu Gott zu wenden, mit Hintansetzung alles menschlichen ad humanorum respectuum chaos“) — 7. „er will mich mit einer Rüstung bekleiden, wie Saul den David“; 8. In Summa sehe ich, daß er nicht versteht, was renasci bedeutet d. i. in se et in Deum reverti ac introverti totus extroversus ipse. Diese Dinge sind einfach derart, daß sie keine Hilfe zu bieten vermögen, sondern unaufklärliche Hinderungen.

Was nun? Wir müssen ehrlich auseinander gehen, indem ich ihm erkläre, weil ich es für notwendig halte — daß nach der Pansophie eine Panhistorie geschrieben werde, und ich dazu unfähig bin, er aber cum sua vasta eruditione der Welt darin treffliche Dienste leisten kann, so müssen wir, ohne dieses beides und uns selber bei diesen beiden zu verwirren, uns trennen, und er muß das eine thun und ich das andere u. s. w.“

wieder beschenken könnte. Denn ich bin daran, daß ich mir wieder eine Bibliothek (wenigstens von erleseneren Büchern) sammle; und ich besitze bereits wieder einige gute Bücher infolge von Schenkung seitens der Freunde, wo ich durchreiste, die meinten, es geschehe nach der Satzung der Liebe, daß der Überfluß der einen dem Mangel der andern abhelfe. Doch genug hiervon, ein andres Mal mehr davon, welche Gelegenheiten mir Gott hier zu schaffen bieten wird. Ich hoffe der Nürnberger Buchdrucker wird die philologischen Arbeiten nun der Reihe nach herausgeben, denn er wurde gemahnt. Fahre fort, ihn zu drängen, wenn es nicht so ist. Ich weiß nämlich nicht, was in diesem ganzen Halbjahr geschieht, jetzt frage ich erst darnach. Lebewohl!

Amsterdam, 1. September neuen Stiles 1656.

Der Deine, den Du kennst,

C.

Sein Unum necessarium war geschrieben, Comenius hatte mit der Welt abgeschlossen und dachte nurmehr an Gott und an das Jenseits. Er, in beschaulicher Gottesbetrachtung introversus, hatte mit dem Weltkinde Hesenthaler, totus extroversus, nichts mehr zu thun. Sein unum necessarium stand jetzt zwei Jahre vor seinem Tode der vasta eruditio des Hesenthaler schroff gegenüber. Beider Wege waren getrennt.

Für Harsdörffer aber hatte der Tod den Verkehr mit Comenius abgeschlossen, der edle Ratsherr, dessen Bild berufenere Federn als die meine, zeichnen werden, war am 22. September 1658 verschieden. Vielleicht schrieb in jenen Tagen Comenius gerade noch von ihm, als er seinen Anti-Cartesianus, den ich bereits erwähnt habe, herausgab. Mit dieser Persönlichkeit scheint auch, nachdem die Firma Endter weitere Werke zu drucken abgelehnt hatte, der Verkehr mit Nürnberg für Comenius sein Ende erreicht zu haben.

Wenn in den Tagen der Feier des vierteltausendjährigen Bestandes des Blumenordens vieler mehr oder minder bedeutender Personen gedacht wird, dann darf wohl auch im Geiste des ernsten Pädagogen Gestalt, der so sehr ein Förderer der Muttersprache und ihr Anwalt, der ein besonderer Freund der deutschen Sprache und ihrer Dichtung war, der aus Nürnberg seinen Orbis pictus der Jugend für ein volles Jahrhundert schenkte, dem noch Goethe seine Bewunderung vor diesem Sprachen- und Sachenlehrer zollte, dann darf auch Comenius mit in die Erinnerung der Gründungszeit des Blumenordens verwoben werden, denn wahrlich er war wie für die Welt, so auch für Nürnberg mehr, als ein Mähre von Geburt, ein Theologe von Beruf.

Druck von Emil Herrmann senior in Leipzig.

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA—BERKELEY

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

10 Mar 55 SS

MAY 11 1955 LD

Northwestern

INTER-LIBRARY LOAN

MAR 16 1967

Univ of Illinois

INTER-LIBRARY LOAN

APR 28 1971

SEP 12 1974 39

LD 21-100m-1,'54(1887s16)476

YC 56419

M227677

LB 475
C6 R4

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY